

Danksagung

Die folgenden Personen haben dieses Buch während seiner Entstehung gelesen und mir durch ihre Anmerkungen wichtige Hinweise gegeben: meine Mutter, Frau Christiane Imming, Kassel; meine Frau Cornelia; Frau stud. pharm. Maike Becker, Herr stud. pharm. Daniel Kuhn, Roberto Bauer und Heinz Krautwald, alle Marburg; Prof. Dr. ing. Thomas Schmidt, Magdeburg und Frau Elisabeth Kaal, Münster; sowie die Zuhörer etlicher Vorträge über dieses Thema durch ihre interessierten und kritischen Fragen. Marius Pitzer danke ich für die Zeichnungen (Abb. 3 und 5), CLV für die redaktionelle Arbeit an diesem Buch.

Marburg, im September 2002.

Peter Imming

Ist diese Welt noch zu retten?

**Umweltzerstörung und
Lebenserhaltung**

clv

Christliche

Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

Der Autor:

Peter Imming wurde 1958 in Kassel geboren. Er studierte in Marburg Pharmazie und Chemie; Approbation als Apotheker 1982, Diplom in Chemie 1985; Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften 1987. Nach einem einjährigen Forschungsaufenthalt an der Universität Oxford habilitierte er sich 1995 für pharmazeutische Chemie. Er ist Professor an der Universität Marburg und lehrt medizinische Chemie, Qualitäts- und Informationsmanagement von Arzneistoffen sowie klinisch-chemische Untersuchungsmethoden. Seine Forschungsgebiete sind die Entwicklung neuer Leitstrukturen für Antirheumatika und Antibiotika und die Gewinnung und Charakterisierung von Antiphlogistika aus Arzneipflanzen. Er hat etwa 50 wissenschaftliche Arbeiten publiziert. Von 1999 bis 2001 vertrat er an der Universität Münster einen Lehrstuhl seines Faches. Im Herbst 2001 war er Gastprofessor an der Yanbian University of Science and Technology, Yanji, China. Seit seiner bewussten geistigen Umkehr zu Gott (1983) hat er in einer Brüdergemeinde in Marburg eine geistliche Heimat gefunden. Er ist Mitglied des Leitungskreises der Studiengemeinschaft Wort + Wissen. Ein Anliegen ist ihm zu zeigen, dass alle Lebensbereiche – auch die Wissenschaft – dem Wort und Willen des Lebenserfinders und –erhalters unterstehen.

1. Auflage 2002

© 2002 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 · 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Umschlag: Dieter Otten, Gummersbach

Satz: CLV

Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 3-89397-503-9

Inhaltsverzeichnis

1	Strahlen, Gifte, Seuchen: Die Welt, in der wir leben? ...	9
2	Umweltzerstörung ist Verlust von Lebensraum	17
3	Wir treffen uns nie mehr in unserem Paradies	21
4	Blut ist kein guter Dünger	25
5	Wasser des Todes	29
6	Ausbeutung führt zu Umweltzerstörung	35
7	Die Experten	45
8	»Die Menschen sind wie das Gras«	51
9	Die Wüste	59
10	Die Erste und andere (Um-)Welten	65
11	Das Ende	71
12	Lösungen?	73
13	Lösungen, Schritt 1: Reue und Bekenntnis	75
14	Lösungen, Schritt 2: Leben im Einklang mit Gott und Menschen – Leben in Gegenwart und Zukunft	79
15	Zwei Baustellen	87

Abbildungsverzeichnis:

- Abb. 1: *Zwei sehr verbreitete Chemikalien: Tetrachlordibenzo-Dioxin, das Seveso-Gift, und Diisooctylphthalat, ein Weichmacher für Kunststoffe*
- Abb. 2: *Der Aralsee – einst und jetzt*
- Abb. 3: *»Stört es Sie, wenn ich rauche?«*
- Abb. 4: *Kriege, Bürgerkriege und terroristische Aktivitäten 1998*
- Abb. 5: *»Mann, was bin ich froh über diese Studie, dass saurer Regen doch nicht so schlimm ist, wie wir dachten!«*
- Abb. 6: *Benötigte (erste und zweite Rubrik) und tatsächliche Ausgaben (übrige Rubriken) in Milliarden US-Dollar 1997*

Liegt unser Glück nur im Spiel der Neutronen?
Wird dieser Kuss und das Wort,
das ich Dir gestern gab,
schon das letzte sein?
Wird nur noch Staub und Gestein,
alle Zeit ausgebrannt, auf der Erde sein?

Uns hilft kein Gott, unsre Welt zu erhalten.

Fliegt morgen früh um halb drei
nur ein Fluch oder Schrei
durch die Finsternis?
Muss dieser Kuss und das Wort,
das ich Dir gestern gab,
schon das letzte sein?
Soll unser Kind, das die Welt noch nicht kennt,
allezeit ungeboren sein?

Uns hilft kein Gott, unsre Welt zu erhalten.

Fliegt unser Traum allein um die Welt?
Wenn wir schweigen, stirbt unser Traum,
weil wir morgen nicht mehr leben.
Ja, wie Blei liegt ein Fieber auf der Erde,
die wir lieben.

Und manchmal denk' ich daran,
wohin, wenn alles brennt,
die Taube fliegt,
wohin der Blaue Planet
uns morgen bewegt.

Und manchmal denk' ich daran,
wohin, wenn alles brennt,
die Erde fliegt,
wie lang der Blaue Planet
uns noch bewegt.

Karat, Der Blaue Planet (1982)

Kapitel 1

Fluten, Strahlen, Gifte, Seuchen: Die Welt, in der wir leben?

Der Tod kommt heute oft auf leisen Sohlen. Zum Beispiel radioaktive Strahlung: Sie macht keinen Lärm, sie ist nicht zu sehen und nicht zu spüren. Anfangs. Irgendwann spürt man sie doch. Nach einer sehr hohen Dosis: Tod innerhalb weniger Tage wegen Zerstörung zu vieler Zellen. Nach hohen und mittleren Dosen: irgendwann kommt der Krebs, wahrscheinlich als Blutkrebs.

Quecksilber im Mund. Insektizide auf Acker und Wiese. Nitrofen im Mehl (verboten). Benzol im Benzin (erlaubt). Ganz neue Gefahren durch gentechnisch veränderte Lebensmittel? Durch gentechnisch veränderte Bakterien- und Virenstämme, die noch schlimmer sind als die alten? Wo immer man hineinbeißt, sich hinlegt, hinfasst – Gifte gären, Mikroben lauern. Der Tod schleicht sich an. Warnsignale versagen, auf die sich unsere Vorfahren noch verlassen konnten: »Sieht komisch aus – riecht verdorben – schmeckt eklig.« Was uns verstrahlt, vergiftet und verseucht, das sieht meist harmlos aus. Die Umwelt scheint durchsetzt von unsichtbaren Feinden. Die »Feinde« sind nicht mehr umherstreifende heulende Wolfsrudel, sondern vagabundierende lautlose Strahlen ... sind winzige unsichtbare Killerviren, die innerhalb von Stunden durch den internationalen Flugverkehr überall hinkommen können ...

Gibt es jemand, den solche Gedanken und Gefühle nie beschleichen, ja verfolgen? Dabei sind nicht einmal die Ängste genannt, die unsere Innenwelt zu vergiften drohen: Gefühle von Einsamkeit und Bedrohung, geweckt und geschürt durch Kriegs-, Terror- und Katastrophennachrichten aus aller Welt, durch Krimis, Horrorfilme, Filme voller zerbrechender und zerbrochener Beziehungen ...

Und den »kleinen« leisen Katastrophen folgen die großen, lauten, nassen. Sintflutartigen Regen stehen anderswo verdorrnde Landstriche gegenüber. Wie viel davon ist menschengemacht? Das Eis der Pole und die Gletscher der Berge schmelzen – nachweislich. Die Sahelzone frisst sich nach Süden. Industriegifte erobern die letzten Paradiese. »Seveso ist überall« war der Titel eines Bestsellers über eine Chemie-Katastrophe im Jahr 1978. Es ging um Dioxin (Abb. 1), das man seitdem an vielen Stellen gefunden hat, wo es besser nicht wäre: Sportplatzschotter, Transformatoranlagen, ... Eine andere Chemikalie mit dem zungenbrecherischen Namen Di-sec.-octylphthalat (Abb. 1) gehört zu den verbreitetsten Stoffen auf diesem Planeten – und das, obwohl sie noch keine hundert Jahre alt ist. Sie wird als Weichmacher für Kunststoffe aller Art verwendet. Damit das Plastik nicht steif und brüchig ist. Sogar im Speck arktischer Eisbären hat man Diisooctylphthalat inzwischen finden können. Es verteilt sich ganz wunderbar, wird nur sehr langsam abgebaut, setzt sich in Fettgewebe fest. Wirkung auf den Körper? Gesundheitsgefährdend? Man weiß es nicht. Aber es läuft ja ein großangelegter Langzeitversuch, das herauszufinden ...

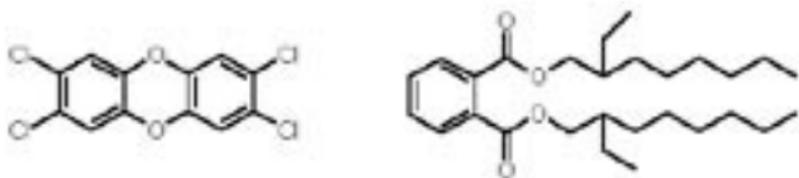


Abbildung 1: Zwei sehr verbreitete Chemikalien: Tetrachlordibenzo-Dioxin (links), das Seveso-Gift, und Di-sec.-octylphthalat, ein Weichmacher für Kunststoffe.

Umwelt-Tod: Das ist ein Tod, der sich langsam und unbemerkt heranschleicht, dann aber umso härter und unabwendbarer zuschlägt: Zu spät ...:

Zu spät für den Aralsee im Süden der früheren Sowjetunion. Gigantische unsinnige Bewässerungsprojekte lassen ihn versalzen und vertrocknen – unwiderruflich (Abb. 2). Global gehen dem Planeten und der Menschheit jährlich landwirtschaftlich nutzbare Flächen von der Größe der Schweiz verloren.



1960

1998

Fläche (km²):

68000

28700

Volumen (km³):

1000

180

Salzgehalt (Gramm/Liter):

10

35

Abbildung 2: Der Aralsee – einst und jetzt ...¹

Zu spät für viele Menschen entlang von Flüssen, die in künstliche Betten gezwungen wurden. Wenn die starken Regen kommen, tritt das Wasser mit zerstörerischer Macht über die Ufer – spült Häuser und Menschen weg. So alljährlich am Gelben Fluss in China.² So im Jahr 2002 in Deutschland und Österreich. Bis zu 400 Liter pro Quadratmeter – solche monsunartigen

Regenmengen kannte man in Mitteleuropa bisher nicht. Flüsse eroberten sich ihre Betten wieder und rissen dabei ganze Dörfer weg. Die wilde Weißeritz war irgendwann in Röhren und Kanäle gezwängt worden. Niemand in Dresden erinnerte sich an den ursprünglichen Verlauf dieses harmlosen Bächleins. Als im Erzgebirge die Schleusen brachen, nahm die Weißeritz wieder ihren Weg – mitten durch den Dresdner Hauptbahnhof. »Elb-Auen« – ein romantisch klingendes Wort. Bis die Elbe ihre Auen wieder überflutete, wie sie es seit Menschengedenken nicht getan hatte. Dass »hinter dem Deich« gleich »unter dem Deich« ist, entdeckten jetzt viele Dörfer und Städte schmerzlich, als sie überflutet wurden. Die Deiche waren zu niedrig oder brachen. Der Mensch dachte, die (Fluss-)Natur gebändigt zu haben, aber der Fluss war stärker. Wird sich das jetzt oft wiederholen, oder war es wirklich eine Jahrtausend-Flut? Klimaexperten rechnen damit, dass die Sommer in Mitteleuropa nass werden: Klimaerwärmung. 1998 war das wärmste Jahr seit Aufzeichnung der weltweiten Temperaturen vor rund 130 Jahren. Die durchschnittliche Wassertemperatur in den Ozeanen ist um etwa ein halbes Grad gestiegen. Mehr Wasser gelangt in die Atmosphäre und kommt dann sturzflutartig irgendwo wieder herunter. Es war Mittelmeerwasser, das Donau, Elbe, Moldau, Mulde, Weißeritz und andere anschwellen ließ.

Werden wir etwas dagegen tun können und wollen? Werden wir es so tun, dass es nicht noch schlimmer wird? Weitere Fluss-»Begradigungen« sind jedenfalls einstweilen aufgeschoben worden. Die Natur lässt sich nicht auf Dauer in ein schmales Bett zwingen ...

Zu spät für die Energievorräte der Welt? Wie lange werden sie noch halten? Wie viele Kriege wird der Kampf ums Öl noch verursachen? Der Verbrauch an Energie hat sich innerhalb der letzten einhundert Jahre verzehnfacht. Jeder Mensch benötigt im Schnitt

2,5-mal soviel Energie wie im Jahr 1900. Ein Deutscher jagt jedes Jahr etwa elf Tonnen Kohlendioxid in die Luft, ein Chinese rund ein Viertel davon. Zwar streiten sich die Experten noch, aber der im letzten Jahrhundert ungeheuer angestiegene Energieverbrauch scheint tatsächlich die genannte Klimaerwärmung hervorzurufen. Einerseits direkt, weil alle verbrauchte Energie zu Wärmeenergie wird. Andererseits indirekt durch erhöhten Kohlendioxidgehalt der Luft (Treibhauseffekt).

Zu spät für die letzten sibirischen Tiger – Wilderei und Zerstörung ihrer Lebensräume werden sie bald zu einer ausgestorbenen Tierart gemacht haben. Eine der schönsten und stolzesten, die je gelebt haben. Sie sind nicht allein: Elf Prozent der etwa 4000 Säugetierarten sind bedroht.

Zu spät für die junge deutsche Studentin, die sich Ende 1999 auf einer Urlaubsreise durch Westafrika mit dem Lassa-Virus infizierte. Ihr tragischer Tod machte uns schlagartig bewusst, dass Bürgerkriege und die Zerstörung von Ökosystemen die Verbreitung dieses und anderer gefährlicher Keime fördern.³ Das Virus zirkuliert normalerweise in der Vielzitzenratte. Die Ratten erkranken nicht selbst, haben aber Millionen von Lassa-Viren im Blut, die über den Urin in die Umwelt gelangen. Sind Menschen auf der Flucht (in Sierra Leone zeitweise die Hälfte der Bevölkerung), dann können Lebensmittel nicht mehr ordnungsgemäß gelagert werden. Gleichzeitig bieten verlassene Dörfer mit noch vollen Getreidesilos den Ratten eine üppige Nahrungsquelle. Umgekehrt versuchen die fliehenden, hungernden Menschen mit Fallen alle möglichen Tiere zu fangen, auch Vielzitzenratten. Beim Kontakt mit den Ratten kommt es leicht zur Infektion. Laut immunologischen Reihenuntersuchungen sind in Staaten wie Guinea, Liberia und Sierra Leone 10-35% der Bevölkerung mit dem Virus in Kontakt gewesen. Abgesehen von denen, die nicht mehr untersucht werden konnten, weil sie dem Virus zum Opfer gefallen

waren ... Das Lassa-Fieber ist nur ein Beispiel unter vielen dafür, dass eine Veränderung im natürlichen Gleichgewicht einer Tierart eine ursprünglich seltene Krankheit zu einer Volksseuche werden lässt. Wenn nämlich diese Tierart einen gefährlichen Erreger beherbergt. So lange Bürgerkriege und Zerstörung der Umwelt in Westafrika Hand in Hand gehen, werden die Vielzitzenratte und das Lassa-Virus auf dem aufsteigenden Ast bleiben.

Zu spät für Theiß und Donau. »Wir waren sicher, dass der Damm der Kläranlage tausend Jahre hält«, sagte der rumänische Umweltbeauftragte Ioan Gherghes.⁴ Er hielt nur von Mitte 1999 bis Anfang Februar 2000. Dann trat nach anhaltenden Schneereggen eine cyanid- und schwermetallhaltige Giftflauge aus und zerstörte auf lange Zeit alles Leben in der ungarischen Theiß, die von Anglern wegen ihres Fischreichtums gerühmt wurde. Die Giftflauge stammte aus dem Auffangbecken einer Goldmine. Nun schieben sich der Betreiber der Mine und die rumänische und ungarische Regierung gegenseitig die Schuld in die Schuhe. Der Umwelt hilft der Streit nicht mehr; er hinterlässt nur ein zusätzliches ätzendes Gefühl beim Beobachter.

Zu spät für unsere ganze Atmosphäre? Atmen wir ihre letzten Tage, bevor Chlorkohlenwasserstoffe, Verbrennungsgase und der Treibhauseffekt das Gleichgewicht der Atmosphäre und der Temperaturregelung umkippen? Aufnahmen aus dem Weltall zeigen einen hauchdünnen wunderschönen Flor um unseren Planeten – die Luft, von der wir leben.

Der blaue Planet ist ein schöner Planet. Voller Farben, Leben und Wärme. Sind wir dabei, ihn kaputtzumachen – für immer? Sind wir noch zu stoppen? Können wir uns gegenseitig stoppen, indem möglichst viele Menschen und Völker zusammenarbeiten? Den »Gipfel der geplatzten Träume« nannte der Spiegel⁵ den Umwelt-Weltgipfel in Johannesburg. Es war eine Megakonferenz,

zu der sich im August 2002 rund 50000 Teilnehmer samt 100 Staats- und Regierungschefs trafen. Der Bund für Umwelt und Naturschutz nannte ihn nachher den »Gipfel der nachhaltigen Enttäuschung«.

Also wir scheinen Hilfe zu brauchen bei dem dringenden Anliegen, diese Welt lebensfähig zu erhalten. Will uns überhaupt jemand helfen? Hilft uns kein Gott, unsre Welt zu erhalten? Wollen wir Hilfe? Oder bekommen wir die Lage »alleine« in den Griff? »Alleine« wäre schade – wo es jetzt schon so aussieht, als gäbe es bald nur noch eine Tierart auf der Erde: den Menschen. Mehr Vielfalt wäre schöner – nicht nur wir »allein«. Sondern jeder und alles, was Leben hat – und Leben gibt.

Kapitel 2

Umweltzerstörung ist Verlust von Lebensraum

Man kann das Thema sehr technisch behandeln, also über biologische Kreisläufe sprechen und über industrielle Produktionsprozesse, Sachzwänge, pH-Werte, Emissionen bestimmter Chemikalien, langlebige Isotope und vieles andere mehr. Ich möchte das hier nicht so machen. Vielleicht haben wir in der vergangenen Zeit auch längst genug in dieser Richtung gehört und gelesen. Gehen wir das Thema lieber grundsätzlicher an und legen uns zum Einstieg die folgenden drei Fragen vor.

Erstens: Was bedeutet »Umweltzerstörung« eigentlich? Es ist wohl vernünftig, wenn wir das Wort am Anfang unserer Überlegungen klar definieren. Bei den meisten von uns ruft das Wort Umweltzerstörung sicherlich die Vorstellung rauchender Schloten hervor oder eines Chemikers, der eine dampfende, ätzende Flüssigkeit irgendwohin kippt, so dass dort nichts mehr wächst. Und so ist es ja auch oft. Abstrakter und allgemeiner formuliert:

Umweltzerstörung ist die Zerstörung und der Verlust von Lebensraum für Menschen, Tiere, Pflanzen.

Wo etwas leben konnte und sollte, da kann es nun nicht mehr; und das aufgrund menschlicher Handlungen.

Zweitens wollen wir uns die Frage stellen: *Warum* gibt es Umweltzerstörung? Mit anderen Worten: Was sind die echten Ursachen dafür, dass unsere Welt vielerorts so unwirtlich geworden ist? Das ist das Thema der meisten Kapitel dieses Buches.

Drittens: Warum gibt es in unserem Leben, in unserer Welt solche krassen Widersprüche, wie sie die Karikatur (Abb. 3) in zugespitzter Weise zeigt?



Abbildung 3: »Stört es Sie, wenn ich rauche?«

Da haben wir eine Industriestadt und ein Flugzeug, alles rauchende Schloten, und jemand fragt einen anderen: »Stört es Sie, wenn ich rauche?« Auch bei der Beschäftigung mit Umweltzerstörung dürfen wir uns nicht bei Kleinigkeiten aufhalten. Wir dürfen nicht an Symptomen herumkurieren und dabei das eigentliche Krebsgeschwür, das eigentliche Problem aus dem Auge verlieren. Das ist ja etwas, was uns auf vielen Gebieten passieren kann: Wir

halten uns mit Nebensächlichkeiten auf, weil wir nicht den Mut haben oder uns nicht die Zeit nehmen, zum Kern der Sache vorzudringen. Manche Chemikalien sind nur deshalb in die Presse geraten, weil wir Sündenböcke suchen. Weil es das Gewissen beruhigt, wenigstens ein kleines Umweltproblem angepackt zu haben ... Es ist einfacher, kleine Löcher zu stopfen. Aber was bringt es, wenn das Fass durch das große Loch leer läuft, während wir mit dem Stopfen des kleinen beschäftigt sind? Die Bohrinsel »Brent Spar« dürfte so ein Sündenbock gewesen sein. Mit riesigem Aufwand wurde verhindert, dass sie nach ihrer Ausmusterung im Atlantik versenkt wurde. Gleichzeitig lief die Förderung und Verbrennung riesiger Mengen Erdöl weiter ... wurde beispielsweise die Umwelt rund um die nigerianischen Ölquellen weiter zerstört. Kritisch gefragt: War das Engagement in Sachen Brent Spar vielleicht deswegen so breit, weil es nur mit der Unannehmlichkeit verbunden war, nicht an einer Shell-Tankstelle zu tanken, sondern zu einer anderen zu fahren? Würden wir uns auch für die Belange der Menschen in den Fördergebieten Nigerias stark machen, gar einen höheren Benzinpreis akzeptieren, damit die dortige Umwelt intakt bleibt? Letztlich war es sogar so, dass die verhinderte Versenkung eine gar nicht umweltfreundlichere Entsorgung der Bohrinsel nach sich zog. Viel Lärm um nichts – zur Gewissensberuhigung?

Amalgam in aller Munde. Wahrscheinlich harmlos. Benzol, in Benzin bis zu 5% enthalten, ist nachgewiesenermaßen gesundheitsgefährdend. Trotzdem ist mehr Medienspektakel um Amalgam gewesen. Aber wie soll eine normal gebildete Öffentlichkeit die Gefahren richtig einschätzen können, wenn es nicht einmal die Fachleute können?

Wir haben ein Umweltproblem. Aber im Dschungel der Chemikalien, Emissionen, Strahlen, Löcher, Seuchen, Regenwälder und sauren Regenfälle gibt es auch Scheinprobleme. Manches

ist zu Schlagworten und Sündenböcken geworden. Um den Durchblick zu behalten, ist Sachlichkeit notwendig. Eine sachliche Auseinandersetzung im Detail, aber auch im Grundsätzlichen. Um Letzteres soll es in diesem Buch gehen. Es werden Beispiele für Umweltprobleme aus alten Zeiten angeführt werden. Denn mit etwas zeitlicher Distanz, mit dem Abstand anderer Kulturen werden wir auch unsere Kultur und unsere heutigen Probleme besser verstehen können.

Kapitel 3

Wir treffen uns nie mehr in unserem Paradies

Überall auf unserem Planeten haben Völker die Erinnerung an einen harmonischen Urzustand bewahrt. Die bekannteste Fassung der Geschichte macht uns mit unserem Stammvater und unserer Stammutter bekannt. Wir treffen die beiden in einer beneidenswerten Umgebung, dem traumhaften Garten in Eden, von Gott speziell als Lebensraum für Menschen hergerichtet. »Paradies« (parádeisos) ist einfach ein altgriechisches Wort für »Garten«. »Eden« bezeichnet die Gegend, wo Gott den Garten anlegte. Die Bedeutung dieses Wortes charakterisiert zugleich den Garten: Wonne, Lieblichkeit.

»Gott, der Herr, setzte den Menschen in den Garten Eden. Er gab ihm die Aufgabe, ihn zu bearbeiten und zu schützen.

Am Abend, als ein frischer Wind aufkam, hörten sie, wie Gott, der Herr, im Garten umherging. Ängstlich versteckten Adam und Eva sich vor ihm hinter den Bäumen. Aber Gott rief: ›Adam, wo bist du?‹ Adam antwortete: ›Ich hörte dich im Garten und hatte Angst, weil ich nackt bin. Darum habe ich mich versteckt.‹ ›Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist?‹ fragte Gott. ›Hast du etwa von den verbotenen Früchten gegessen?‹ ›Ja‹, gestand Adam, ›aber die Frau, die du mir gegeben hast, reichte mir die Frucht – deswegen habe ich davon gegessen!‹ ›Warum hast du das getan?‹, wandte der Herr sich an die Frau. ›Die Schlange hat mich dazu verführt!‹ verteidigte sie sich.

Da sagte Gott, der Herr, zur Schlange: ›Das ist deine Strafe: Verflucht sollst du sein – verstoßen von allen anderen Tieren! Du wirst auf dem Bauch kriechen und Staub schlucken, solange

du lebst! Von nun an werden du und die Frau Feinde sein, auch zwischen deinem und ihrem Nachwuchs soll Feindschaft herrschen. Er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse beißen!«

Dann wandte Gott sich zur Frau: »Du wirst viel Mühe haben in der Schwangerschaft. Unter Schmerzen wirst du Kinder zur Welt bringen. Du wirst dich nach deinem Mann sehnen, aber er wird dein Herr sein!«

Zu Adam sagte er: »Deiner Frau zuliebe hast du mein Verbot missachtet. Deshalb soll der Ackerboden verflucht sein! Dein ganzes Leben lang wirst du dich abmühen, um dich von seinem Ertrag zu ernähren. Du bist auf ihn angewiesen, um etwas zu essen zu haben, aber er wird immer wieder mit Dornen und Disteln übersät sein. Du wirst dir dein Brot mit Schweiß verdienen müssen, bis du stirbst. Dann wirst du zum Erdboden zurückkehren, von dem ich dich genommen habe. Denn du bist Staub von der Erde, und zu Staub musst du wieder werden!«

Gott schickte die beiden aus dem Garten Eden fort und gab ihnen den Auftrag, den Ackerboden zu bebauen, aus dem er sie gemacht hatte« (1. Mose, Kapitel 3).

Hier wird das Problem, das uns heute mehr denn je auf den Nägeln brennt, an der Wurzel, am *Ursprung* gepackt. Das Problem war: Misstrauen und Treuebruch gegenüber dem Schöpfer. Gott hatte den Menschen deutlich gesagt: »Macht das nicht!« (nämlich von dem Baum der Erkenntnis essen). Jemand anders war gekommen und hatte gesagt: »Macht das doch! Gott will euch reinlegen. Er will euch etwas Tolles vorenthalten. Nur zu!« Und sie haben es gemacht.

Stellen wir uns vor, meine Frau hätte mich ganz ernsthaft gebeten

– weil es ihr wichtig ist –, etwas nicht zu tun. Und dann käme jemand, den ich gar nicht richtig kenne, und würde zu mir sagen: »Hör nicht auf deine Frau, es ist Unsinn, was sie sagt; sie will dir nur etwas vorenthalten.« Wenn ich dann lieber auf ihn als auf meine Frau hören würde, ja sogar seiner Unterstellung glauben würde, meine Frau wolle mir etwas vorenthalten – dann würde unsere eheliche Beziehung massiv gestört. Genau das haben die ersten Menschen getan. Sie haben nicht nur einfach irgendeine Frucht gegessen. Wir können das nicht unter »Kirschen aus Nachbars Garten« ablegen. Was sie getan haben, war anders und schlimmer. Es war ein Treuebruch, der zu einer gestörten Beziehung führte. Wir Menschen können Treuebrüche nicht gut verkraften, weil wir dadurch als Person in Frage gestellt werden. Und Gott? Bei ihm ist es genauso, wenn es ihn gibt und er nicht eine gleichgültige Wolke irgendwo im All ist. Er sucht eine Beziehung zu uns, seinen Geschöpfen. Adam und Eva hätten wenigstens erst nochmal bei Gott nachfragen können. Immerhin hatte er sie mit einem wunderbaren Lebensraum beschenkt. Er hatte ihnen auch eine Aufgabe und Verantwortung gegeben, nämlich diesen Lebensraum zu pflegen und zu bewahren. Ihr Ungehorsam und ihr Vertrauensbruch haben zu der Situation geführt, in der wir heute noch leben. Wir managen unsere Welt allein, und das bedeutet, dass wir viele Probleme erzeugen und wenige lösen.

Adam und Evas Zielverfehlung hatte Konsequenzen für die gesamte Schöpfung:

- Die Schlange, ein Geschöpf Gottes, wurde verflucht und verändert, und zwar so verändert, dass sie nicht mehr so ist wie vorher, sondern hässlicher.
- Bei der Frau würden in Zukunft – bis heute! – Schwangerschaft und Geburt, die eigentlich die Ausbreitung mensch-

lichen Lebens bedeuten, von lebensgefährlichen Problemen überschattet sein.

- ♦ Schließlich, und das ist zur Illustration unseres Themas am anschaulichsten: Der Ackerboden wurde verflucht. *Das ist das erste Beispiel für Umwelt = Lebenswelt, die verloren gegangen ist.* Was wir auch heute fürchten: Dass uns Lebenswelt verloren geht.

Adam und Eva, so sagt uns die Geschichte, mussten den wunderbaren Garten verlassen. Es gab keinen Rückweg für sie. Der Eingang zum Garten wurde bewacht; sie sollten nie wieder dorthin zurückkehren dürfen. Der Garten war dafür geschaffen worden, dass Menschen darin leben, und die Menschen mussten ihn nun verlassen. Der Lebensraum, den sie als Ersatz bekamen, war weniger lebensfreundlich. Wer Landwirt ist, weiß, was für ein mühsames Geschäft die Landwirtschaft ist. Und letztlich leben wir alle von und ernähren uns durch die Landwirtschaft.

Viele menschliche Handlungen und Sehnsüchte gehen heute nach dem verlorenen Paradies hin – sei es, dass wir uns mit technischen und chemischen Hilfsmitteln die Mühsal der Arbeit erleichtern wollen; sei es, dass wir mit Drogen in »künstliche Paradiese« abtauchen wollen, weil wir das echte Paradies nicht mehr haben.

Aber es gibt noch eine ganz andere Ursache für den Verlust von Lebensraum: Mord. Brudermord.

Kapitel 4

Blut ist kein guter Dünger

»Zur Zeit der Ernte opferte Kain dem Herrn von dem Ertrag seines Feldes. Abel schlachtete eines von den ersten Lämmern seiner Herde und brachte die besten Fleischstücke dem Herrn als Opfer dar. Abels Opfer nahm der Herr an, das von Kain aber nicht. Darüber wurde Kain sehr zornig und starrte mit finsterner Miene vor sich hin.

Kain schlug seinem Bruder Abel vor: ›Komm, wir gehen zusammen aufs Feld!‹ Als sie dort ankamen, fiel er über Abel her und schlug ihn tot. Da fragte der Herr: ›Wo ist dein Bruder Abel?‹

›Woher soll ich das wissen?‹ wick Kain aus. ›Ist es etwa meine Aufgabe, ständig auf ihn aufzupassen?‹ Aber der Herr entgegnete: ›Warum hast du das getan? Das vergossene Blut deines Bruders schreit von der Erde zu mir! Darum bist du von nun an verflucht: Weil du in diesem Land einen Mord begangen hast, musst du von hier fort. Und wenn du ein Feld bebauen willst, wird es dir keinen Ertrag mehr bringen. Gejagt und gehetzt musst du von jetzt an umherirren.‹

Dann verließ Kain die Nähe des Herrn und wohnte im Land Nod (Land des ruhelosen Lebens), östlich von Eden.

Kains Frau wurde schwanger und bekam einen Sohn: Henoah (Gründung). Kain baute eine Stadt und benannte sie nach ihm« (1. Mose, Kapitel 4).

Hier wird uns der Anfang des anderen Problems erzählt, das wir durch unsere ganze Menschheitsgeschichte mit uns herumschleppen. Einerseits haben wir ein Problem mit Gott, sozusagen »nach

oben«. Man kann es so beschreiben: Wir wissen nicht viel von ihm, oder wir wollen nichts mit ihm zu tun haben. Wir bezweifeln, dass es einen Schöpfer gibt, oder haben sogar etwas gegen ihn. Oder wir akzeptieren nur den Glauben an einen Gott, der so ist, wie wir ihn gerne hätten. Alles das ist in unserem Herzen. Ich weiß das von mir und weiß, dass es anderen ebenso geht.

Andererseits haben wir auch ein Problem im Miteinander. Brudermord. Seit Abel sind Milliarden von Menschen gewalttätig getötet worden. Blut ist kein guter Dünger. Wie kann eine Erde, die vom Blut unserer Mitmenschen durchfeuchtet ist, noch lebenswert sein? Wieso soll uns Gott dabei helfen, wieso soll uns *irgendjemand* dabei helfen, dass diese Welt paradiesisch wird? Können wir ernsthaft erwarten, dass *wir selbst* unsere Welt lebenswert gestalten? »Das vergossene Blut deines Bruders schreit von der Erde zu mir!« Wie viel Blut von wie viel Brüdern und Schwestern schreit heute zum Himmel? Wenn wir es hören könnten, wenn jeder im Krieg oder Frieden ermordete Mensch jetzt hörbar rufen würde – ich glaube, dieses Geräusch würde alle anderen übertönen.

Für Kain hatte der Mord zwei schreckliche Folgen. Erstens hatte er keinen Kontakt mehr »nach oben«. Er musste die »Nähe des Herrn« verlassen. Zweitens verlor er den Kontakt »nach unten«, zur Scholle, zum Erdboden. »Wenn du ein Feld bebauen willst, wird es dir keinen Ertrag mehr bringen.« Wenn er Ackerbau betrieb, tat sich nichts mehr. Seine Umwelt ernährte ihn nicht mehr. Er musste weggehen und war nun ganz auf sich allein gestellt. Ackerfrüchte musste er durch Tauschhandel von anderen beziehen. Seine Zukunft basierte auf seinen eigenen Fähigkeiten; er heiratete⁶ und benannte die Stadt, die er baute, nach seinem Sohn. Diese Lebensweise (= Kultur) hatte keine lange Zukunft. Stellen wir uns die Situation vor: Ein Landwirt, der ackert und ackert und ackert, und es kommt nichts, weil die Umwelt verflucht

ist wegen seiner Sünde gegen den Mitmenschen. Mord und Krieg sind keine Kleinigkeiten. Und sie sind auch keine gelegentlichen Ausrutscher, sondern begleiten leider die Menschheitsgeschichte durch alle Zeiten und Kulturen. Weil wir Menschen regelmäßig so hart miteinander umspringen, ist auch unsere Welt »verflucht«, auf die wir von Gott eigentlich gesetzt wurden, um gut miteinander leben zu können. Es geht nicht um die technischen Vorgänge und Mechanismen, die zu Missernten, Hungersnöten und ungleicher Verteilung der Nahrungsressourcen führen. Viel wichtiger ist doch, *warum* wir mit diesen Dingen ein Problem haben: Weil wir uns gegenseitig hassen, weil wir uns gegenseitig umbringen. Fachleute haben immer wieder betont, dass dieser Planet ausreichende Ressourcen hat, bei gerechter, liebevoller Verteilung alle gegenwärtig lebenden Menschen zu versorgen.

Wichtig zu sehen: Ebenso wie Adam und Evas Sünde gegen Gott *Folgen für die Umwelt* hatte, so auch bei Kain; denn es war nicht die ursprüngliche Absicht des Schöpfers, dass der Erdboden *keinen* Ertrag bringen sollte.

Im nächsten Kapitel werden wir sehen, wie in der damaligen Welt die weitere Zuspitzung zum Abbruch führte.

Kapitel 5

Wasser des Todes

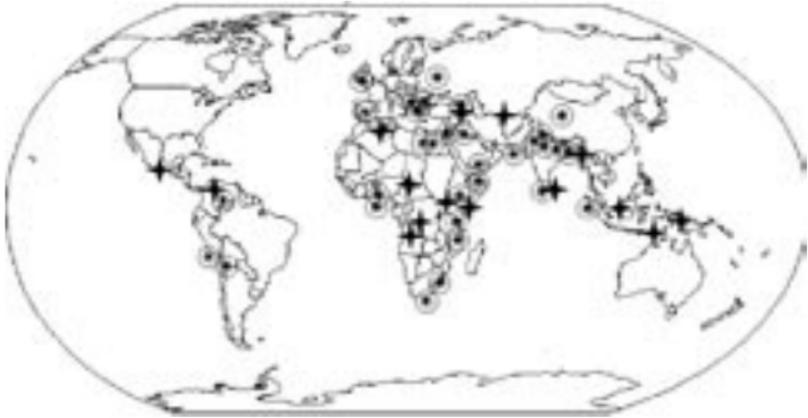


Abbildung 4: Kriege, Bürgerkriege (+) und terroristische Aktivitäten (●) 1998.

Abb. 4 zeigt Kriege, Bürgerkriege und terroristische Aktivitäten, die 1998 im Gange waren.⁷ Jedes schwarze Kreuz bzw. jeder schwarze Punkt ist ein bewaffneter Konflikt. Es sind viel zu viele schwarze Punkte (Kreuze). Nicht berücksichtigt sind die alltäglichen Familienkriege, Bandenkriege, Verleumdung und anderen Feindseligkeiten, die vielen von uns die Umwelt zur Hölle machen. »Der Herr sah, dass die Menschen voller Bosheit waren. Jede Stunde, jeden Tag ihres Lebens hatten sie nur eines im Sinn: Böses planen, Böses tun. Der Herr war bekümmert und wünschte, er hätte die Menschen nie erschaffen ... Ich habe beschlossen, die gesamte Menschheit zu vernichten, denn wo man auch hinsieht [werfen Sie nochmals einen Blick auf Abb. 4 ...], herrscht Grausamkeit. Darum werde ich alles auslöschen!« (1. Mose, Kapitel 6). Das ist ein hartes Urteil. Aber wichtig ist nicht, ob wir das nicht hören wollen, weil es uns entmutigt, sondern ob es

realistisch ist oder nicht. Weil die menschliche Geschichte beweist, *wie* realistisch dieses Urteil ist, können wir unsere Probleme nur bewältigen, wenn wir uns ihrer Ursache stellen. Die Ursache für unsere Probleme sind wir selbst.

Gott brachte damals die Sintflut. Die Bibel schreibt, dass Ihn das schmerzte, bis in sein Herz hinein. Gott hat Gefühle! Aber er ist auch konsequent. Ist seine Haltung nicht furchtbar extrem? Nicht extremer als die Situation selbst.

Nicht nur die Bibel kommt zu einer nüchternen und desillusionierenden Analyse. Nicolas Chamfort hatte im 18. Jahrhundert auf die Ideale der französischen Revolution gesetzt. Er musste miterleben, dass Revolutionen den Menschen in seinem Wesen nicht verbessern. Er schrieb: »Beachtet man, dass es das Ergebnis der Arbeit und Aufklärung von 30 oder 40 Jahrhunderten gewesen ist, 300 Millionen Menschen, die über den Erdball verstreut sind, an einige 30 Despoten auszuliefern, von denen der größte Teil unwissend und dumm ist und deren jeder noch von drei oder vier Verbrechern gelenkt wird, die zuweilen auch noch töricht sind; was soll man von der Menschheit denken und von ihr für die Zukunft erwarten?«⁸ Das ist eine Analyse aus der Zeit, wo die Aufklärung, der »Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« (Kant), politisch umgesetzt wurde. Die Führer der französischen Revolution sprachen von der »Göttin Vernunft« ... Im 20. Jahrhundert lässt der Philosoph Sartre eine Hauptperson eines seiner Theaterstücke sagen: »Die Hölle, das sind die andern.«⁹ »Hölle« meinte Sartre hier durchaus diesseitig, als unabänderlichen Zustand von Qual und Abhängigkeit im jetzigen Leben.

Die Geschichten von Adam und Eva, Kain und der Sintflut wollen uns etwas zeigen. Dass nämlich wir Menschen den Teil der Schöpfung, den wir bewohnen, nicht lebenswert zu gestalten

und zu erhalten vermögen. Ohne den Schöpfer geraten zuerst wir selbst und dann unsere Umwelt auf die schiefe Bahn und aus den Fugen. Ohne den Schöpfer ist das Geschöpf bald erschöpft.

Bei Adam und Eva sorgte Gott dafür, dass es weiterging, wenn auch viel, viel schlechter als am Anfang. Er bekleidete Adam und Eva mit Fellen. Dafür musste ein Tier sterben, sozusagen als Stellvertreter für Adam und Eva, die ihre Nacktheit nicht mehr ertragen konnten, und denen Gott angekündigt hatte, dass sie sterben müssten, wenn sie von dem Baum der Erkenntnis äßen. Auch Abel drückte durch ein Tieropfer aus, was die Bedeutung seines Namens war: Hauch, Nichtigkeit. Das Leben außerhalb des Paradieses war und ist ein Leben fern der direkten Gegenwart des Lebensspenders.

Die Sintflut überlebten nur die Menschen, die in die Arche gingen. Die meisten Menschen der damaligen Zeit werden Noah für einen Verrückten gehalten haben, als er sein Boot auf dem Trockenen baute. Aber auch hier war der Fortgang des Lebens nur durch den Schöpfer möglich: »Noah fand Gnade beim Herrn.« Gott hatte in der Schöpfung Wasser und Erde voneinander geschieden, damit Pflanzen, Tiere und Menschen einen dauerhaften Lebensraum finden könnten. Jetzt führte er die Wasser wieder zusammen, und die damalige Welt ging im Wasser unter. Die Umwelt trug nicht mehr, trug nichts mehr als eine Arche und die in ihr Zuflucht genommen hatten.

Es gibt unzählige Flutberichte in den Überlieferungen von Völkern überall auf dem Erdball. Es gibt auch viele moderne Erklärungsversuche, wie diese Flut zustande gekommen sein könnte: z.B. durch einen riesigen Meteoriten, der in den Ozean stürzte. Wenn wir zunächst vom technischen Ablauf des Geschehens absehen: Warum kam es zu diesem Ereignis? Weil menschliches Handeln Folgen hat, weil es moralischen Gesetzen

unterworfen ist. Unser Schicksal als Individuen oder Völker ist nicht einem blinden Schicksal unterworfen, sondern dem prüfenden Blick des Schöpfers, der unser Handeln ernst nimmt, der uns aber auch helfen und retten will. »Noah fand Gnade beim Herrn.«

Was den äußeren Ablauf der Weltflut angeht, erklärt die Bibel – übrigens der sachlichste und nüchternste Bericht dieses Ereignisses, den wir haben –, dass sich vom Himmel und aus tiefen Quellen Wassermassen über die Erde ergossen. Woher kamen diese Wassermassen? Für die tiefen Quellen gibt es im Erdinneren bei weitem genug Platz. Auch heute noch gibt es riesige unterirdische Seen. Niemand weiß übrigens wirklich, was sich im Inneren unseres Planeten befindet. Der Erdball hat einen Durchmesser von über 6000 km; die tiefsten Bohrungen erreichten bisher etwa 12 km. Ein Vergleich führt vor Augen, dass man sozusagen nur an der Oberfläche gekratzt hat: Hätte die Erde den Durchmesser eines zweistöckigen Hauses von etwa 6 Meter Höhe, so wäre man vom Dach her *nur an ein paar Stellen* etwas über 1 Zentimeter ins Haus vorgedrungen. Zu wenig, um über den Inhalt des Hauses präzise Aussagen machen zu können. Jedenfalls würde das Aufbrechen riesiger unterirdischer Seen und das Hochschießen – wahrscheinlich sogar heißer – Wassermassen das Gesicht der Erdoberfläche gewaltig verändern. Man muss sich die Sintflut als riesige Naturkatastrophe vorstellen, und nicht wie das gemütliche Volllaufen einer Badewanne.¹⁰

Wohin sind die Wassermassen verschwunden? Nach einem Jahr konnten Noah, seine Familie und die Tiere die Arche wieder verlassen und fanden trockene Erde vor. Die Bibel schildert (1. Mose 8), dass Gott einen Wind kommen ließ und die Wasser langsam »wichen«. Stellen wir uns einen völlig überfluteten Sandkasten vor. Wie kann man dafür sorgen, dass »Inseln« entstehen? Indem man hineingreift und den Sand an einer oder mehreren Stellen

hochschaufelt. Dadurch entstehen Meeresgräben und Landzonen mit Bergen. »Mit der Tiefe hattest du die Erde bedeckt wie mit einem Gewande; die Wasser standen über den Bergen. Vor deinem Schelten flohen sie, vor der Stimme deines Donners eilten sie hinweg – *die Berge hoben sich, es senkten sich die Täler*, an den Ort, den du ihnen festgesetzt.« So beginnt in Psalm 104 die Beschreibung der geschaffenen Welt, wohl mit Bezug auf die Neuschöpfung nach der Sintflut.

Die Wasser der Sintflut bieten auch eine gute Erklärung für die seltsamen Erdpole. Das »ewige Eis« des Nord- und Südpols ist nämlich Süßwasser. Wie kommt es dahin? Die Wissenschaft hat dafür keine plausible Erklärung. Es kann durchaus durch Kondensation des Flutwassers unter den veränderten atmosphärischen Bedingungen der Erde nach der Flut entstanden sein.

Wenn man die Existenz und das zielgerichtete Handeln eines Gottes nicht von vornherein ablehnt, ist der biblische Flutbericht als glaubwürdig zu bezeichnen. Sein Schwerpunkt liegt auf dem »Warum?«, nicht dem »Wie?« der *Sünd-Flut*. Und er liegt auf der Gnade Gottes, der einen Ausweg findet, um das Leben zu retten. Gerettet wurden aber nur die Menschen, die sich retten lassen wollten. Wären wir in der Arche gewesen, auf dem Weg zu einem Neuanfang, oder hätten wir unsere Hoffnung und unser Engagement damit verschwendet, eine verdorbene, untergehende Welt retten zu wollen?

Kapitel 6

Ausbeutung führt zu Umweltzerstörung

»1990 geht in die Geschichte ein als das Jahr der Katastrophen« betitelten viele Zeitungen¹¹ damals einen Bericht über Schäden in Höhe von 130 Milliarden Mark. Die Schäden waren die Folge von Winterstürmen, Erdbeben, Vulkanausbrüchen u.Ä. Die Vereinten Nationen (UNO) erklärten daraufhin das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zur »Internationalen Dekade der Naturkatastrophenbekämpfung«. Extreme Wetterereignisse sind nach Meinung von Experten in den letzten Jahren immer häufiger geworden.¹² Und die Anzeichen verdichten sich, dass Stürme, Fluten und Dürren auf globale Auswirkungen menschlichen Handelns zurückgehen. »Am Ende des Jahres wird die Erde von Krankheiten, Rezession und verheerenden Naturereignissen heimgesucht«, titelte Newsweek 1998.¹³ Ist die (Um-)Welt außer Rand und Band? Hat es so etwas noch nie gegeben?

Doch. Die früheste berichtete Serie von Umweltkatastrophen fand etwa im Jahr 1500 v. Chr. statt: Die »Zehn Plagen« in Ägypten. Was lief damals ab?

Die Familie Jakobs, der von Gott den Namen Israel (= Gotteskämpfer) bekommen hatte, war aus Kanaan nach Ägypten gezogen. Kanaan, das heutige Palästina oder Israel, sollte eigentlich ihre Heimat sein. Aber im Gefolge einer unschönen Familiengeschichte und veranlasst durch eine Hungersnot in Kanaan waren sie nach Ägypten umgesiedelt. Dort waren sie im Nildelta angesiedelt worden. Im Lauf der etwa 400 Jahre seit ihrer Umsiedlung dorthin hatte sich die Familie zu einem ansehnlichen Volk vermehrt. Anfänglich hatten sie einen sehr guten Stand in der Fremde. Das hatte sich aber bis zu der Zeit,

wo wir in die Geschichte einsteigen, dramatisch geändert. Die Ägypter fürchteten sie nun, weil sie sich rasch vermehrten, und hatten sie zu Sklavenarbeitern gemacht:

»So zwang man die Israeliten zur Sklavenarbeit und setzte Aufseher über sie ein. Sie mussten für den Pharao [den König von Ägypten] die Vorratsstädte Pitom und Ramses bauen. Doch je mehr die Israeliten unterdrückt wurden, desto zahlreicher wurden sie. Sie breiteten sich im ganzen Land aus, so dass die Ägypter Angst bekamen. Darum zwangen sie die Israeliten erbarmungslos zu harter Arbeit und machten ihnen das Leben schwer: Sie mussten aus Lehm Ziegel herstellen und auf den Feldern arbeiten. Mit Gewalt wurden sie dazu gezwungen ...

Den israelitischen Hebammen befahl der ägyptische König: Wenn ihr von den hebräischen Frauen zur Geburt gerufen werdet und seht, dass ein Junge zur Welt kommt, dann tötet ihn sofort! Ist es ein Mädchen, könnt ihr es am Leben lassen!« (2. Mose, Kapitel 1).

Das Volk Israel lebte und vermehrte sich als Gastvolk im Staat Ägypten. So etwas klingt ja gar nicht fremd. Und auch heute bei uns hört man gelegentlich besorgte Berichte darüber, dass »die Ausländer/Gastarbeiter« mehr Kinder bekommen als die Deutschen. Manchmal folgen dann recht schräge Bemerkungen und Ansichten.

Den damaligen Ägyptern gefiel die Entwicklung jedenfalls nicht. Sie wollten die Kontrolle über ihr Land behalten und hatten jetzt Angst vor der zunehmenden Zahl der Israeliten. Wir haben gelesen, welche Maßnahmen sie getroffen haben: Sklavenarbeit und Kindermord. Das sind keine Kleinigkeiten. Solche Grausamkeiten hat es nicht nur 1500 v. Chr. in Ägypten gegeben, sondern sie haben sich immer wieder ereignet. Häufig sind sie genau wie damals staatspolitisch begründet worden, manchmal ganz unver-

hüllt machtpolitisch, oft auch religiös, ideologisch oder rassistisch. In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts hat es unter anderem in Jugoslawien/Europa, Burundi/Afrika und Kambodscha/Asien Bürgerkriege gegeben, deren Ausmaß an Grausamkeit die in der Bibel berichteten Ereignisse längst in den Schatten stellt.

Damals hat Gott sich das eine Weile mit angesehen. Dann hat er Mose und Aaron berufen, zum Pharao zu gehen. Wie er Mose und Aaron berief und wie sie dahin kamen, die Führung ihres unterdrückten Volkes zu übernehmen, soll im Einzelnen jetzt nicht behandelt werden. Jedenfalls teilten sie dem Pharao schließlich mit, dass er die Israeliten aus Ägypten freilassen sollte, damit sie Gott dienen. Aber der Pharao sah das nicht ein. Seine Überlegungen sind leicht nachvollziehbar:

1.) »Wer ist denn dieser ›Gott‹? Weshalb sollte ich ihm gehorchen und Israel gehen lassen? Ich kenne diesen Gott nicht und lasse sein Volk nicht frei« (2. Mose 5). Der Pharao dünkte sich höchste Autorität mindestens im Land Ägypten. Er hat ein Problem, das wir gut verstehen: Kann ja jeder kommen und erzählen, dass irgendein Gott Autorität über mein Leben ausüben will. Wieso sollten wir uns nach einem Gott richten? Wir richten uns lieber jeder nach sich selbst; da weiß man, was man hat.

2.) Das zweite Argument des Pharao, das Volk Israel nicht freizugeben, war ebenso kurzfristig wie das erste: »Warum wollt ihr das Volk von seinen Pflichten abhalten? Geht zurück an die Arbeit!« (2. Mose 5). Und er verschärfte am selben Tag die Anforderungen und Bedingungen der Sklavenarbeit. »Lasst sie noch härter arbeiten, und haltet sie auf Trab! Dann haben sie keine Zeit mehr, auf falsche Versprechungen zu hören« (2. Mose 5). Billige Arbeitskraft ist immer im Sinne herrschender Personen oder Cliquen gewesen. Erstens lohnt es sich für diejenigen, die den Profit einstecken. Zweitens sorgt es dafür, dass

die arbeitenden Massen nicht auf dumme Gedanken kommen. Bevor wir jetzt mit dem Finger auf Industriechefs zeigen, sollten wir uns daran erinnern, wie luxuriös die meisten von uns im Vergleich mit dem Weltdurchschnitt leben. Woher kommen die riesigen Unterschiede der Löhne und Lebensbedingungen? Sind sie gerecht? Das wird uns im Kapitel 10, »Die Erste und andere (Um-)Welten«, noch etwas näher beschäftigen.

Die Unterdrückung und Ausbeutung der Israeliten sollte damals nicht von langer Dauer sein: »Du sollst dem Pharao ausrichten: So spricht der Herr: Das Volk Israel ist mein erstgeborener Sohn. Ich befehle dir: Lass meinen Sohn ziehen, denn er soll mir dienen! Weigerst du dich, werde ich deinen ältesten Sohn töten!« (2. Mose 4).

Gott teilt uns Menschen seine Ansichten und Pläne im Voraus mit, wenn auch nicht im Detail. Er will nicht, dass wir im Dunkeln tappen. Auch hat Er eine leise Stimme in jeden von uns hineingelegt, das Gewissen: Zu wissen, es ist falsch. Damit will er uns warnen und dahin bringen, Seinen Rat anzunehmen. Leider ist die *Fähigkeit*, gut und böse unterscheiden zu können, nicht mit der *Kraft* gepaart, nur Gutes zu wollen oder zu tun.

Den Ägyptern ließ Gott ganz klar und deutlich mitteilen: Lasst mein Volk ziehen! Wieso war Israel eigentlich Gottes Volk? Waren die Ägypter nicht auch Geschöpfe dieses Gottes? Und wenn Israel Gottes Volk war, warum ging es ihm dann so dreckig? Ich fasse die Antworten, die sich in der Bibel auf diese Fragen finden, kurz zusammen. Israel war Gottes Volk, weil Er einigen ihrer Vorfahren, insbesondere Abraham, einen Treueschwur geleistet hatte: »Deine Nachkommen sollen zu einem großen Volk werden. Ich werde dir viel Gutes tun. Alle Völker der Erde sollen durch dich gesegnet sein« (1. Mose 12). Überrascht es uns, dass Gott einem einzelnen Menschen etwas verspricht? Der Gott der Bibel ist keine große graue

Liebeswolke irgendwo im Nirgendwo. Sondern eine Person, die konkrete Beziehungen sucht. Über seine Vorfahren war also dieses Volk Israel in eine Beziehung mit dem Schöpfer der Welt gekommen, hatte sich aber leider von ihm entfernt. Sie schrien zwar zu Gott um Hilfe. Als Gott dann aber Mose sandte, waren sie sehr skeptisch und vertrauten ihm nicht. Sie hatten sich von Gott entfremdet, so dass sie Sein Handeln und Seine Boten nicht mehr erkennen konnten. Das gilt ja ganz allgemein: Wenn man sich für eine Person nicht richtig interessiert, sie vielleicht nur als Notstopfen benutzt, dann wird es schwer sein, ein vertrautes Vertrauensverhältnis aufzubauen, das auch in der Krise tragfähig ist.

Natürlich waren die Ägypter Gottes Geschöpfe, genau wie die Israeliten. Aber ohne über jeden einzelnen Ägypter/Ägypterin der damaligen Zeit etwas zu sagen, muss man feststellen: Wenn auch vielleicht nicht »alle« von der Versklavung profitierten, so schafften »alle« diese menschenverachtenden Zustände nicht ab. (Zur Erinnerung: Es geht u.a. um massenhaften Mord an Säuglingen!) Außerdem war das Ägypten der damaligen Zeit dem Götzendienst ergeben, also der Verehrung toter, selbstgemachter Gegenstände. Statuen mit Ohren, die nicht hören können, mit Nasen, die nicht riechen, mit Augen, die nicht sehen. Das war nicht nur eine Beleidigung des gesunden Menschenverstandes und der Vernunft, sondern vor allem des wirklichen Gottes, der dadurch verkannt und verprellt wurde. Es ist Zielverfehlung des Menschen, wenn er seine Liebe, Verehrung und Achtung einem toten Gegenstand entgegenzubringen versucht, der von diesen vergeblichen Bemühungen nichts mitbekommen kann. Götzendienst führt vom Leben weg und verschärft Probleme, die wir ohnehin haben: »Obwohl die Menschen Gott schon immer kannten, wollten sie ihn nicht anerkennen und ihm nicht danken ... Statt den ewigen Gott zu ehren, begeisterten sie sich für vergängliche Idole. Abgöttisch verehrten sie sterbliche Menschen, ja sogar alle möglichen Tiere ... Gott war ihnen gleichgültig, und deshalb überließ

Gott sie schließlich der ganzen Verwerflichkeit ihres Denkens. Sie sind voller Unrecht und Schlechtigkeit, voll von Habgier, Bosheit und Neid; Mord, Streit, Hinterlist und Verlogenheit bestimmen ihr Leben« (Römerbrief, Kapitel 1).

»... Voller Unrecht und Schlechtigkeit, voll von Habgier, Bosheit und Neid; Mord ...«: Die Behandlung, die dem Volk Israel damals seitens der dem Götzendienst verfallenen Ägypter widerfuhr, lässt an diese ernüchternden Worte aus dem Römerbrief denken. Und unwillkürlich fallen Parallelen auf zur Haltung gegenüber Menschen, die vor den oft unerträglichen Zuständen in ihrer Heimat ins reiche Europa flüchten. Bürgerkrieg und Hunger treiben sie von zu Hause fort – begegnen *wir* ihnen dann mit »Habgier, Bosheit und Neid«, weil wir Angst um unseren Reichtum haben? Seltsamerweise sind die Staaten (und Menschen!) Europas bereit, in gewissem Rahmen *politisch* Verfolgte aufzunehmen; aber *Wirtschaftsflüchtlinge* gelten als reine Schmarotzer; die wollen wir nicht haben; die sollen doch in ihrer Heimat was arbeiten, wenn sie überleben wollen. Wieso ist es verwerflich und wird mit Ablehnung beantwortet, wenn jemand existentieller Armut zu entkommen versucht? Würden wir es anders machen? Wieso will man nicht helfen, lässt aber gleichzeitig viele unbeliebte Arbeiten von »Gastarbeitern« machen? Diese Fragen helfen uns vielleicht, 1.) die damalige Einstellung der Ägypter, 2.) unsere heutige gleichgebliebene Einstellung zu unerwünschten Menschen und 3.) Gottes Einstellung zu dem ganzen heuchlerischen und brutalen Treiben zu verstehen.

Was damals kam, ist als die »Zehn Plagen« in unsere Sprache eingegangen. Vom Ablauf her waren diese zehn Plagen Umweltkatastrophen, manche erschreckend ähnlichen Umweltproblemen, denen wir uns heute gegenübersehen.

Worin bestanden die zehn Plagen?

1. *Plage: Verschmutztes Wasser, Fischsterben (2. Mose 7)*

Früher konnte man in unseren Flüssen nicht nur baden, sondern auch den Grund sehen, und sie waren fischreich. »Früher« war sicher nicht alles besser als heute, dennoch ist hier den Flüssen, Fischen und uns ein Stück Lebenswelt, Umwelt und auch Lebensqualität verloren gegangen. Das ist nicht so plötzlich gekommen wie damals in Ägypten. Aber spricht es nicht auch zu uns? Fragen wir uns nur, *wie* das gekommen ist und wie wir es abstellen können, oder fragen wir auch: *Warum?*

2. *Plage: Froschplage (2. Mose 8)*

3. *Plage: Stechmückenplage (2. Mose 8)*

4. *Plage: Ungezieferplage (2. Mose 8)*

Eine Sorte Tiere vermehrt sich plötzlich massenhaft und unkontrollierbar. In heutiger Sprache: ökologische Gleichgewichte kippen um. Moderne Beispiele dafür gibt es sehr viele. Man kann an die Kröten- und Kaninchenplagen in Teilen Australiens denken. In diesen Fällen waren Tiere, die dort nicht heimisch sind, ausgesetzt worden bzw. ausgebücht. Die Kröten hatte man eingeführt, um eine bestimmte einheimische Insektenart unter Kontrolle zu bringen. Inzwischen sind die Kröten zahlreicher und schädlicher, als die Insekten es je waren.

Daneben gibt es in unserer Zeit auch biologische Ungleichgewichte infolge von Krieg und Ausbeutung. »Harmlose« Dinge wie Krätze, Flöhe und Läuse treten vor allem bei Kriegsgefangenen und Menschen in den Elendsvierteln unserer glitzernden Städte auf. Die erfolgreiche Bekämpfung bakterieller Infektionen mit Antibiotika – seit Mitte des 20. Jahrhunderts möglich – hat dazu geführt, dass besonders widerstandsfähige Bakterienstämme überlebt und sich vermehrt haben, die mit Antibiotika kaum noch totzukriegen sind. Jedes von Menschen gelöste Problem erzeugt ein anderes, oft ein schwierigeres. Das neue Problem tritt nicht

immer sofort zu Tage, und häufig betrifft es jemand anderen als diejenigen, die das ursprüngliche Problem gelöst haben. Oft lösen wir Probleme unausweichlich auf Kosten anderer.

Ist es wirklich sinnvoll, die Erde ohne ihren Schöpfer »managen« zu wollen?

5. Plage: Viehpest (2. Mose 8)

Wer kann es in unseren Tagen noch hören? Rinderwahnsinn (BSE), Maul- und Klauenseuche, Scrapie (»Schafswahnsinn«) und Schweinepest sind ständig in den Schlagzeilen. Noch vor kurzem waren »glückliche Kühe«, Bilder von Weiden und Almen Symbol gesunder, menschnaher Natur. Jetzt sind sie plötzlich verseucht, Rinder werden wie hochgiftiges Material behandelt. BSE hat vielleicht sogar eine Zeitbombe in uns abgelegt, die eines Tages ebenso plötzlich in Form von »Menschenwahnsinn« (Creutzfeldt-Jakob-Syndrom) losgehen kann. Wodurch die Tierseuchen aufgetreten sind, auf welche Weise sie sich verbreiten und wie wir sie hoffentlich in den Griff bekommen, das beschäftigt vernünftigerweise Betroffene, Fachleute und Politiker. Aber *warum* die Seuchen gekommen sind – ist das nicht die wichtigste Frage?

6. Plage: eine plötzlich auftretende Seuche (2. Mose 9)

Wieder der Vergleich mit unserer heutigen Zeit: Woher kommt AIDS? Warum ist es so plötzlich ausgerechnet in unserer Zeit aufgetreten? Das Virus hat ja offenbar schon seit Jahrtausenden in Affen »geschlummert«. Warum ist es nun auf den Menschen überggesprungen? Gibt es am Ende doch einen Gott, der uns auf etwas aufmerksam machen will – so wie er damals seine Worte an die Ägypter mit Taten unterstreichen musste, bevor sie hörten?

7. Plage: sehr starke Unwetter (2. Mose 9)

Das Wetter geriet aus den Fugen. Klimaveränderungen und Wetterphänomene wie »El Niño« beschäftigen uns heutzutage

sehr. Gerät das Wetter in unserer Zeit immer mehr durcheinander, oder beschäftigen wir uns nur mehr damit? Warum beschäftigen wir uns so intensiv mit dem Wetter? Die meisten von uns haben doch gar keine Landwirtschaft, wo man wirklich vom Wetter abhängt! Haben wir Angst vor diesem Planeten oder den Folgen unseres Tuns auf ihm?

Vertrauen wir doch uns und unsere Zukunft dem Schöpfer an!

8. Plage: Eine Heuschreckenplage: Pflanzen werden zerstört, Lebensmittel werden knapp (2. Mose 9)

Gerade im Gefolge von Kriegen hat es oft Schädlingsplagen gegeben, die den ohnehin vom Kriegselend gezeichneten Menschen zugesetzt haben. Warum tut Gott nichts dagegen, wenn Er schon so mächtig ist? Gegenfrage: »Wieso gibt es denn bei euch so viel Streit, Krieg und Kampf? Kommt es nicht alles daher, dass ihr euren Leidenschaften und Trieben nicht widerstehen könnt? Ihr wollt alles haben und werdet nichts bekommen. Ihr seid voller Neid und tödlichem Hass; doch gewinnen werdet ihr dadurch nichts. Solange ihr nicht Gott bittet, werdet ihr nichts empfangen. Wenn ihr freilich Gott nur bittet, eure selbstsüchtigen Wünsche zu erfüllen, wird er euch nichts geben« (zitiert aus der Bibel, Jakobusbrief, Kapitel 4).

9. Plage: Finsternis (2. Mose 9)

Die ägyptische Finsternis, wie man sagt. Man konnte die Hand nicht vor Augen sehen. Man weiß nicht, was Gott damals gemacht hat, damit es so dunkel wurde. In unserer Zeit hat es nach dem 2. Golfkrieg ein Land gegeben, in dem man an vielen Stellen auch nicht weit sehen konnte. Das war Kuwait, und der Blick wurde durch Rußwolken verstellt, nachdem die im Krieg unterlegenen Iraker die Ölquellen dieses Landes angezündet hatten.

10. und letzte Plage: Tod aller Erstgeburt (2. Mose 11-12)

Schließlich tötete Gott alle Erstgeborenen in jedem ägyptischen

Haus. Das ist eine sehr harte Maßnahme und für uns schwer zu akzeptieren. Gott, der Schöpfer, tötet so viele Menschen und Tiere? Könnte Er Seinen Willen nicht auch anders durchsetzen? Aber Gott *hat* doch damals versucht, Seinen Willen anders durchzusetzen! Er hat die Ägypter anfangs mündlich – ohne Drohmaßnahmen – aufgefordert, Israel ziehen zu lassen. Er hat sie nicht höflich gebeten, sondern klare Worte gebraucht. Wäre es auch angemessen und Erfolg versprechend, Ausbeuter und Kindermörder höflich zu bitten? Gott hatte sich sehr deutlich ausgedrückt, und als das nichts fruchtete, hat er seine Macht gezeigt. Mehrmals hatte der Pharao nachgegeben – auch unter dem Druck seiner Berater. Aber immer, wenn die Umweltkatastrophe aufgehört hatte, war die Entscheidung wieder zugunsten unveränderter Verhältnisse gefallen. Die Ausbeutung ging weiter. Trotzdem: *Musste* Gott nun wirklich das machen, was auch die Ägypter taten – »Erstgeborene«, also Menschen, sicher oft noch Kinder, töten? Darauf gibt es verschiedene Antworten. In unserem Zusammenhang soll eine genügen, die in der Bibel im Brief an die Römer (Kapitel 9) gegeben wird mit direktem Bezug zu den Ereignissen in Ägypten, die uns gerade beschäftigen: »Wer seid ihr denn eigentlich, ihr Menschen, dass ihr meint, Gott zur Rechenschaft ziehen zu können? Glaubt ihr wirklich, dass sich der Schöpfer vor seinen Geschöpfen verantworten muss? ... Gott wollte an den Ägyptern seinen Zorn und seine Macht sichtbar werden lassen. Und obwohl sie ihrem Untergang nicht entgehen konnten, hat er große Geduld mit ihnen gehabt.«

Kapitel 7

Die Experten

Wenn Umwelt-Katastrophen wie damals in Ägypten auftreten, muss man irgendwie damit umgehen. Wir wissen aus unserer Zeit, wie wir heute damit umgehen. Sehen wir uns an, wie damals reagiert wurde. Greifen wir die erste Plage heraus: verschmutztes Wasser und Fischsterben.

»Die Fische im Nil starben, und der Fluss wurde eine stinkende Brühe, so dass die Ägypter sein Wasser nicht mehr trinken konnten. Überall in Ägypten war das Wasser zu Blut geworden« (2. Mose 7). Eine schreckliche Sache, und wir können uns vorstellen, wie die Lage noch durch eine allgemeine Panik und gegenseitige Vorwürfe verschlimmert wurde.

Das Umweltproblem war da. Der Urheber des Problems – Gott – wurde mindestens von der Staatsführung nicht ernst genommen. Die Ursache des Problems – Mord und Ausbeutung – wurde im Rahmen der Staatsräson »gerechtfertigt«. Gegenmaßnahmen orientierten sich an den damals üblichen Möglichkeiten. Die hießen »Weisheit und Zauberkünste«. Sie beinhalteten ein Verhältnis zur Natur, das zwar den Schöpfer ignorierte, aber von eigenartigen übernatürlichen Beschwörungen geprägt war:¹⁴

»Die ägyptischen Zauberer konnten mit ihrer Magie dasselbe [wie Mose] bewirken, und so blieb der Pharao starrsinnig.«

Was haben die Zauberer gemacht? Wasser verschmutzt und Fische sterben lassen (wie, wissen wir nicht). Das ist wirklich sehr beeindruckend! Aber wäre es nicht besser gewesen, sie hätten das Wasser wieder sauber werden und die Fische leben lassen?

Das erinnert an heutige Umwelt-Experten, die uns auch sagen können, wie ein Umweltproblem zustande kommt ... wie das Gift wirkt ... im Zuge welcher Zerfallsprozesse das radioaktive Strontium-90 entsteht ... wie es sich in Organismen festsetzt und welche Organe es wie schädigt ... wie der Wald vom sauren Regen geschädigt wird ... wie Gewässer »umkippen«, so dass fast nichts mehr darin leben kann. »So und so läuft das.« Manchmal streiten sich die Experten auch, besonders wenn sie von verschiedenen Interessengruppen bezahlt werden; manchmal aber auch, weil wir Menschen die längerfristigen Folgen unseres Handelns wirklich nicht überschauen können. Oft hilft da nur noch Galgenhumor (Abb. 5).



Abbildung 5: »Mann, was bin ich froh über diese Studie, dass saurer Regen doch nicht so schlimm ist, wie wir dachten!«

Aber ist es nicht nur vernünftig, zunächst die Situation zu analysieren und sich darüber klar zu werden, wie ein Umweltproblem zustande kommt? Erst dann kann man ja geeignete Gegenmaßnahmen ergreifen! Das ist richtig, und damit wirklich wirksame Gegenmaßnahmen ergriffen werden können, müssen die wirklichen Ursachen erkannt sein:

1.) Warum ist es zu dem Umweltproblem gekommen? Die damaligen Ereignisse erteilen uns eine unmissverständliche Lehre. Die »ägyptischen Zauberer« konnten das Fischsterben höchstens auf irgendwelche Zauberkünste Moses oder auf reinen Zufall zurückführen. Die eigentliche Ursache – Gottes Zorn über Ausbeutung, Mord und Versklavung – konnten sie nicht finden, weil ihre Denkweise und Untersuchungsmethoden nicht danach suchten. Ähnlich können uns heute chemische, biologische oder ökologische Methoden nicht sagen, wo wir an Menschen sündigen und dadurch Probleme dort bekommen, wo wir nicht mit ihnen rechneten. Experten sagen uns nicht, wofür wir Buße tun sollen, was wir bereuen und wo wir umkehren müssen. Das erfahren wir von Gott. »Gott ist in seinem heiligen Palast. Gott: in den Himmeln ist sein Thron. Seine Augen schauen, seine Augenlider prüfen die Menschenkinder« (Psalm 11). Gott prüft nicht, ob wir Spaß haben, um das sofort zu unterbinden. Aber er prüft sehr wohl, ob wir unserer Verantwortung und Stellung als Menschen entsprechen und ob wir Buße tun, wo es nicht so ist.

2.) »Was alle angeht, können nur alle lösen«, schrieb Friedrich Dürrenmatt im Anhang zu seinem Stück »Die Physiker«. Sein Theaterstück handelt davon, wie Menschen durch die Wissenschaft immer mehr Naturbeherrschung lernen und so immer gefährlicher für sich selbst und die ganze Erde werden; denn was wir können, das tun wir auch, selbst wenn wir es nicht dürfen.¹⁵ »Was alle angeht, können nur alle lösen« – aber wer gibt uns die Kraft, richtigen Empfehlungen zu folgen? Wer gibt uns

die Kraft, verlorene Lebenswelt wiederherzustellen? Wer kann eine ausgestorbene Tierart wiederbringen? Wer kann verhindern, dass Menschen die letzten Tiger dieser Erde töten, weil sie ihre Potenz durch Tigerkörperteilsuppen erhöhen wollen (was objektiver Unsinn ist)? »Stell' dir vor, es wäre Krieg, und keiner geht hin.« Ich kann es mir nicht vorstellen. Ich kann es mir nur für eine neue Welt vorstellen, die wir aber nicht selbst bauen können. Menschen sind nicht gut genug, eine gute Welt zu schaffen. Aber Gott will sie uns schenken. Dazu später mehr.

Am Ende von Dürrenmatts »Physikern« spricht Möbius, der echte, der geniale Physiker des Schauspiels. In seinen Schlussworten identifiziert er sich mit dem König Salomo der Bibel, der von Gott viel bekommen hatte, aber es nicht bewahren konnte. Dürrenmatt lässt Möbius sagen: »Meine Weisheit zerstörte meine Gottesfurcht, und als ich Gott nicht mehr fürchtete, zerstörte meine Weisheit meinen Reichtum. Nun sind die Städte tot, über die ich regierte, mein Reich leer, das mir anvertraut worden war, eine blauschimmernde Wüste, und irgendwo um einen kleinen, gelben, namenlosen Stern kreist, sinnlos, immerzu, die radioaktive Erde.« In dem 1962 erschienenen Schauspiel ging es um das damals Furcht erregendste Problem, die Atombombe.

Die Analyse Dürrenmatts deckt sich mit dem, was uns die Bibel in der Geschichte der Zehn Plagen zeigt. Werden wir die Lösung der Bibel für unsere Probleme annehmen können, oder werden wir immer wieder zu menschlichen Lösungsversuchen greifen? Wollen wir im Ernst durch noch mehr menschliche Weisheit und Wissenschaft zu lösen versuchen, was uns gerade immer mehr menschliche Weisheit und Wissenschaft »beschert« haben?

»Was alle angeht, können nur alle lösen.« Wird uns schließlich eine Weltregierung zur Lösung der Probleme führen? Uns sagen, was wir zu tun und zu lassen haben? Ich kann mir nicht vorstel-

len, dass dann alles besser werden wird. Ich habe kein Vertrauen in Systeme und Menschen mit sehr großer Macht. Mein Misstrauen folgt aus den immer wiederkehrenden Erfahrungen der Menschheitsgeschichte.

Diese sehr ernüchternden, aber einfach nicht zu leugnenden Erfahrungen hat der russische Schriftsteller Dostojewski in seiner Erzählung vom Großinquisitor zusammengefasst. Was wäre, wenn Jesus noch einmal käme, aber diesmal ins Spanien der Inquisition? In Dostojewskis Erzählung wird er von den Menschen sofort erkannt, und auch vom Großinquisitor, der ihn flugs einkerkeren lässt. Nachts kommt der Großinquisitor zu ihm ins Gefängnis. Jesus kommt gar nicht zu Wort; sein Gegenüber redet und redet und erklärt, warum die Kirche aus der Befreiung und Erlösung, die Gott in Jesus brachte, eine Zwangs-Weltherrschaft machen will. Was der Großinquisitor sagt, ist in den ideologischen Programmen der großen Tyrannen des 20. Jahrhunderts wiederzufinden. »Die Menschen«, sagt der Großinquisitor, »werden schließlich selbst begreifen, dass Freiheit und reichliches irdisches Brot für einen jeden zusammen undenkbar sind; denn niemals, niemals werden sie verstehen, untereinander zu teilen! Sie werden auch zu der Überzeugung gelangen, dass sie niemals frei sein können, weil sie kraftlos, lasterhaft, nichtig und rebellisch sind.«¹⁶ Soweit ein Zitat aus einer Erzählung, erschienen 1879, die als eine der klarsichtigsten Prophetien auf unsere Zeit und ihre Verhältnisse gilt. »Was alle angeht, können nur alle lösen«? Die Masse (= Quantität) wird nicht ersetzen oder kompensieren können, was bei jedem einzelnen von uns an moralischer Qualität fehlt.

Die Bibel möchte uns sagen: Frag' nicht in erster Linie nach dem Wie. Frag' nach dem Warum. Weiche der Antwort nicht aus, die häufig mit deinem persönlichen Anteil an den Zuständen zu tun haben wird. Im Ägypten zur Zeit Moses war die Antwort: Ausbeutung. Heutzutage haben die reichen Länder Probleme, u.a.

Umweltprobleme, ja mehr noch: sie *verursachen* Umweltprobleme in aller Welt. Viele dieser Probleme kann man auf den falschen oder unverantwortlichen Umgang mit Chemikalien, Radioaktivität und Lebewesen zurückführen. Aber haben wir nicht im Hintergrund auch eine »Dritte Welt«, die wir für uns schufteten lassen, ohne ordentlich zu bezahlen? Wo wir unseren Schmutz abladen, und zu Hause schreien wir nach sauberer Umwelt? Wir versuchen, aus dem Leben so viel herauszuholen wie möglich, so viel mitzunehmen wie möglich ... und andere haben fast nichts außer viel Müll. Ist das in Ordnung?

Damals ging die Gleichung: billige Arbeitskräfte = angenehmes Leben plötzlich nicht mehr auf. Die Experten konnten die Mechanismen der Probleme zwar sozusagen nachvollziehen. In der Sprache des damaligen Ägypten: »Sie konnten mit ihrer Magie dasselbe bewirken.« Aber das führte und führt nicht zu einer Lösung. Wenn wir nur *erkennen*, wie ein Problem technisch abläuft, bekommen wir es dadurch nicht weg. Erst wenn wir *bekennen*, wo unser Schuld-Anteil liegt, dann können wir Probleme wirklich anpacken und abtragen. Vorher nicht. Vorher zeigt nur einer auf den anderen: »Die müsstest ...«; »Die sind Schuld ...«; »Wenn *die* endlich mal ...« Und Gott bleibt aus dem Spiel. Unsere Sünde liegt seit Adam und Eva und seit Kain nicht bei Ozon oder Plutonium oder saurem Regen; sie liegt tiefer. Sie liegt in der rechthaberischen Überheblichkeit, eine komplizierte Welt in Verantwortung nur vor Menschen oder vor einer anonymen »Natur« bewohnen zu wollen, und nicht vor Gott, der sie geschaffen hat und dem sie gehört. Sie liegt in der stolzen Verblendung, ohne Buße, Reue und Vergebung auskommen zu wollen. Sie liegt in der falschen Einschätzung, die durch die Tatsachen Lügen gestraft wird, Menschen wären gut zueinander und würden einträchtig ihre Probleme lösen.

Es funktioniert nicht. Wir probieren es ja schon lange genug aus.

Kapitel 8

»Die Menschen sind wie das Gras«

»Er war so teilnahmslos, Mr. Herriot«, erklärte Mrs. Pumphrey. »Er schien überhaupt keine Energie mehr zu haben. Ich dachte, er litte an Unterernährung, und daher habe ich ihm zwischen den Mahlzeiten immer ein paar Extrahäppchen zur Stärkung gegeben. Kalbssülze zum Beispiel, abends ein Schüsselchen Ovomaltine zum Einschlafen und natürlich Lebertran. Wirklich nicht viel.« »Und haben Sie ihn mit Süßigkeiten kurz gehalten, wie ich es Ihnen riet?« »Zuerst schon, aber dann kam er mir so entkräftet vor, und da musste ich nachgeben. Er mag so gern Sahnetorte und Schokolade. Ich bringe es einfach nicht übers Herz, ihn darben zu lassen« ... Tricki wackelte in seinem Tweedmäntelchen neben Mrs. Pumphrey her. Er besaß eine ganze Kollektion solcher Mäntel ... Matt und kraftlos zockelte er die Straße entlang.

In seinen humorvollen Erinnerungen beschreibt der englische Tierarzt James Herriot den »Fall« des Pekinesen Tricki, der von seiner Herrin so verwöhnt wird, bis er ernsthaft krank wird. Zu viel Futter, zu wenig Bewegung.¹⁷ Die »Therapie« Herriots bestand darin, den Hund für eine Weile von Mrs. Pumphrey zu trennen, wozu sie natürlich nur schweren Herzens ihre Einwilligung geben konnte. *Die arme Frau wurde beinahe ohnmächtig. Sie war noch nie ohne ihren Liebling gewesen und behauptete, er werde vor Sehnsucht vergehen, wenn er sie nicht jeden Tag sehe ... Ich brachte Tricki in einer warmen Box unter, dicht neben dem Verschlag, in dem die anderen Hunde schliefen. Zwei Tage lang gab ich ihm kein Futter, aber sehr viel Wasser.*

Dank dieser strengen Diät kam der kleine Hund langsam wieder zu sich und schließlich sogar in Bewegung: *Er machte rapide Fortschritte. Er wurde überhaupt nicht medizinisch behandelt, sondern*

war den ganzen Tag mit den anderen Hunden zusammen und nahm an ihren freundschaftlichen Raufereien teil ... So entwickelte er sich sehr bald zu einem akzeptierten Mitglied der Meute, zu einem entzückenden, seidigen kleinen Geschöpf, das bei den Mahlzeiten wie ein Tiger um seinen Anteil kämpfte und nachts im alten Hühnerstall auf Rattenjagd ging. Er hatte noch nie so viel Spaß gehabt. Währenddessen rief Mrs. Pumphrey täglich mindestens zehnmal an. Ich wich ihren Fragen aus, ob seine Kissen auch regelmäßig gewendet würden und er je nach dem Wetter den richtigen Mantel trüge.

Ein Tier ist kein Mensch. Diese humorvoll erzählte wahre Geschichte illustriert es. Auch Menschen tut es nicht gut, wenn sie zu viel essen, ohne sich körperlich zu beanspruchen. Auch Menschen verkümmern, wenn sie ohne menschliche Gemeinschaft auskommen müssen, so wie der Pekinese in der Gesellschaft anderer Hunde aufblühte und sein Wesen als Hund entfalten konnte. Märchengeschichten wie Burroughs »Dschungelbuch« sollten uns nicht verleiten zu glauben, Menschen (oder andere Geschöpfe) würden sich ohne ihresgleichen gut entwickeln. Sie verkümmern. »Artgerechte Tierhaltung« ist ein gutes Schlagwort unserer Zeit. »Gott schuf die Tiere nach ihrer Art«, sagt uns die Bibel im Schöpfungsbericht (1. Mose 1). »Ein guter Mensch sorgt für seine Tiere, der Gottlose aber behandelt sie grausam« (Sprüche 12,10). Tiere sind »nach ihrer Art« geschaffen, und man tut ihnen Gutes, wenn man sie »nach ihrer Art« behandelt, sie also weder verzärtelt noch verkommen lässt. Tiere sind auch verschieden: manche meiden Menschen und wir sollten sie in Freiheit lassen; die Bibel nennt sie »wilde Tiere«. Ein so unscheinbares Tier wie der europäische Feldhase lässt sich in Zoos nicht halten: wenn er nicht frei ist, nimmt er keine Nahrung zu sich und stirbt. Andere Tierarten haben sich an Menschen gewöhnt oder lassen sich an uns gewöhnen; die Bibel nennt sie »Tiere des Feldes«.

Gibt es auch »artgerechte Menschenhaltung«? »Der Mensch

wird nur dann ganz zu sich selbst finden, wenn er weiß, wo er in der Ordnung der Dinge steht«, schrieb der Philosoph Bernulf Kanitschneider 1988.¹⁸

In unserer Zeit lebt eine Denkrichtung wieder auf, die es schon lange gibt. Sie lebt wieder auf, weil sich viele von ihr die Lösung für unsere Umweltprobleme erhoffen: der Pantheismus. »Pantheismus«, das ist eigentlich ein religionswissenschaftlicher Überbegriff für eine Reihe von Ansichten über das Göttliche, die sich im Detail durchaus unterscheiden, aber auf eine gemeinsame Grundauffassung zurückgeführt werden können. Nämlich: Es gibt keinen Unterschied zwischen Schöpfer und Schöpfung. Gott ist die Schöpfung, oder: Gott und die Schöpfung sind wesensgleich.¹⁹ Daraus folgt, dass alles, was wir in der Schöpfung antreffen, ein Teil Gottes ist oder wenigstens einen Funken der Gottheit in sich trägt.

Was hat das mit Umweltzerstörung zu tun? Viel. Zwar gibt es wenige Zeitgenossen, die sich bewusst als Pantheisten einordnen würden. Aber das pantheistische Gedankengut durchzieht viele schlagwortartige Aussagen, die wir alle schon so oft gehört haben, dass wir sie durch diese Gehirnwäsche verinnerlichen. Beispielsweise gab es 1998 Pläne, in der Präambel der Schweizer Verfassung »Gott den Allmächtigen« durch »Verantwortung gegenüber der Schöpfung« zu ersetzen.²⁰ Die neue Formulierung hätte der Schöpfung den Rang eingeräumt, der immer nur dem Schöpfer zustand. Ein anderes Beispiel: 1998 fand sich im Prospekt eines Reiseveranstalters der Text: »Untrennbar verbunden sind wir: der Bach und das Meer, die Wüste, der Schnee, Du und ich. Zerbricht unsere Umwelt, zerbrechen auch wir. Wir sind verbunden. Untrennbar.« Ein pantheistischer Text, der natürlich im Grunde nur dem Zweck dienen soll, dass man bei diesem Veranstalter eine Reise bucht; aber Werbetexter müssen mit dem Ohr am Zeitgeist sein, sonst werben sie am Publikum vorbei.

Auch wenn wir das Wort »Pantheismus« noch nicht gehört haben, so hat doch jeder von uns die Botschaft dieser Religion schon oft vernommen und vielleicht unbewusst verinnerlicht.

In allgemein verständlicher Form kann man diese Botschaft in dem oft gehörten Slogan zusammenfassen: »Leben im Einklang mit der Natur«. Damit sind wir Menschen in »die Ordnung der Dinge« (s.o.) eingeordnet. »Natur«: damit ist nicht die menschliche Natur gemeint, sondern die Schöpfung insgesamt. Dieser wird übernatürliche, göttliche Bedeutung und Autorität zugesprochen, wie man z.B. auch daran beobachten kann, dass bei entsprechenden Aussagen im Englischen »Nature« groß geschrieben wird. »Die Natur« ist eine unpersönliche Göttin, eine Kraft und Ordnungsmacht, der wir nicht widerstreben und die wir nicht verletzen dürfen. Sonst würden wir als Menschen und Menschheit Schaden nehmen und auch Unheil über andere Geschöpfe bringen. In der Konsequenz fordert diese Weltanschauung zu größter Rücksicht gegenüber jedem Grashalm und jedem Geschöpf auf. Viele hoffen, auf diesem Wege unseren Planeten retten zu können.

Bei allem Respekt vor Menschen, die auf dieser Basis eine hochgradige Verantwortungsethik gegenüber der Schöpfung zu verwirklichen suchen, ergeben sich bei näherer Überlegung verschiedene grundsätzliche Bedenken, die es mir unmöglich machen, einen pantheistischen Standpunkt einzunehmen. Auch kann ich nicht glauben, dieser Standpunkt würde zum gewünschten Erfolg führen. Ich fasse die Bedenken im Folgenden zusammen.

Wenn alles im Wesen gleich ist und deshalb auch den gleichen Wert hat, dann folgt daraus gerade keine Verantwortungsethik. Sondern es gibt nur zwei Möglichkeiten: *Entweder* verbietet mir die Ehrfurcht vor »dem Leben«, irgendein Tier oder einen Menschen zu töten, aber dann darf ich auch keinen Apfel essen,

weil ich den Fortgang des Apfel-Lebens, wie er in dieser Frucht angelegt ist, jäh unterbrechen würde. Oder es ist eben alles gleich, der Fluss des göttlichen All-Lebens fließt unbeeindruckt von jedweder individuellen Existenz, und es macht keinen ethischen oder biologischen oder historischen Unterschied, ob ich eine Blume pflücke, ein Steak genieße oder einen Menschen aus meinem Weg räume.

Wir merken sofort, dass beide genannten Möglichkeiten unserem Wissen vom Leben und unserer Lebens-Praxis widerstreben. Der Pantheismus ist ein Gedankengebäude, das auf den ersten Blick schön und interessant sein mag, aber mit der Realität nicht in Einklang zu bringen ist. Wie gesagt, viele Menschen versuchen auf dieser Basis eine Verantwortungsethik zu verwirklichen. Diese Ethik entspricht aber sehr viel mehr dem Naturbild, das wir der Bibel entnehmen können, als irgendeinem Pantheismus. Um verantwortlich handeln zu können, tun wir nämlich eben *nicht* so, als ob die Natur ein Einheitsbrei sei. Sondern wir berücksichtigen ständig die Vielfalt und Unterschiede, die Gott in Seine Schöpfung gelegt hat: erstens zwischen der unbelebten und der belebten Natur; zweitens zwischen Pflanzen, Tieren und Menschen.

Die Natur ist nicht Gott, sondern Er steht zu ihr in einer Beziehung wie wir Menschen zu unseren Schöpfungen. Auch wir behandeln nicht alle unsere Schöpfungen gleich. Einen Computer brauchen wir für etwas anderes als einen Hammer, und wir behandeln die beiden auch verschieden. (Manchmal den einen mit dem anderen.)

»Jedes nach seiner Art«, informiert uns die Bibel. Auch jedes Individuum soll als solches respektiert werden, aber nicht, weil es irgendwie zum All gehört, sondern weil es etwas Besonderes ist. Und weil es nicht mir gehört, sondern dem Schöpfer.

Von daher lässt sich dann auch logisch eine Ethik sowohl für unsere Beziehung zur Natur als auch für zwischenmenschliche Beziehungen ableiten und begründen. Ganz typisch für das 20. Jahrhundert waren Ideologien, die den Menschen als Teil einer Masse oder als Rädchen im Getriebe gesehen haben. Die grausamen Konsequenzen solcher nationalsozialistischer, rassistischer, religiöser, kommunistischer und kapitalistischer Ethiken sind bekannt. Diese Ideologien und wesensverwandte pantheistische Philosophien führen dazu, dass Einzelheiten keine Bedeutung mehr haben, weil sie in einem (künstlichen und willkürlichen) »Ganzen« untergehen. Da weiß dann niemand mehr, wer er ist. (Allerdings wissen leider manche von »denen da oben« durchaus noch, wozu die Masse gut ist.)

»Im Einklang mit der Natur« leben zu wollen, führt nur dazu, dass ich nicht herausfinde, wer ich bin und wozu ich gut sein soll. Ich verliere mich und gewinne nichts. »Die Natur« ist anonym und unpersönlich; sie kennt keine menschlichen Werte wie Nächstenliebe und weiß nicht, dass wir nach Sinn fragen.

»Im Einklang mit dem Willen des Schöpfers« leben zu wollen, führt mich dagegen zur Begegnung mit einer lebendigen, individuellen Person. In dieser Begegnung lerne ich auch mich selbst kennen und erfahre, wie wertvoll und sinnvoll ich bin. Den Sinn setze ich mir nicht selbst; denn ich bin nur Geschöpf. Ich habe mir nicht selbst ausgedacht, dass es mich geben soll und wozu. Aber mein Schöpfer und Retter sagt es mir. Wieso »Retter«? Weil wir alle den Kontakt mit Ihm und damit den Lebenssinn verloren hatten. Aber Er will uns nicht in diesem Zustand lassen, sondern ist auf uns zugekommen. In Person, und mit einer Botschaft.

Francis Schaeffer hat die negativen Konsequenzen einer Philosophie oder Religion herausgestellt, in der naturgegebene und moralische Unterschiede ignoriert oder wegdiskutiert

werden. In seinem Buch »Umweltverschmutzung und der Tod des Menschen« schreibt er: »Wer die Antwort des Pantheismus vorschlägt, missachtet diese Tatsache: Weit davon entfernt, die Natur zu menschlicher Höhe zu erheben, stößt der Pantheismus zwangsläufig Mensch und Natur in einen Morast. Wenn man keine Kategorien [im Denken, in der Praxis und in der Moral] hat, so gibt es irgendwann keinen Grund mehr, schlechte Natur von guter Natur zu unterscheiden. Der Pantheismus lässt uns in Sachen der Moral schließlich mit dem Ausspruch des Marquis de Sade stehen: ›Was ist, ist richtig‹, und der Mensch gilt nicht mehr als das Gras.«²¹

»Alles menschliche Leben ist wie Gras«, sagt auch die Bibel (1. Petrusbrief, Kapitel 1). Also doch alles gleich? Kein Unterschied zwischen Gras und Grieeche, zwischen Ameise und Amerikaner? Spätestens die Fortsetzung des Zitates zeigt, dass es hier um einen *Vergleich* und nicht um eine unrealistische *Gleichsetzung* handelt: »... und alle Schönheit unseres Lebens ist wie die Schönheit der Blumen. Das Gras verdorrt, und die Blumen welken. Aber das Wort Gottes bleibt immer und ewig. Und genau dieses Wort ist die rettende Botschaft, die euch verkündigt wurde.« Natürlich sind »wir« alle Geschöpfe: das Gras, die Ameisen, die Wolken, die Menschen. Insofern sind alle Geschöpfe gleich, nämlich endlich und geschaffen, im Unterschied zu dem Schöpfer, der uns alle geplant und gemacht hat. Allerdings hat Er im Unterschied zu anderen Geschöpfen uns Menschen persönlich eine Botschaft überbracht, die uns rettet. Seine Botschaft gibt uns Beständigkeit, Leben und Wegweisung. Die Wegweisung umfasst auch, wie wir uns zur Natur stellen und in ihr verhalten sollen.²² Er warnt uns davor, die Natur für wichtiger zu halten als den, der sie geschaffen hat: »Indem sie die Schöpfung anbeteten und nicht den Schöpfer, haben sie Gottes Wahrheit verdreht und ihrer eigenen Lüge geglaubt. Aber dem Schöpfer allein gebühren doch Lob und Ehre bis in alle Ewigkeit!« (Römerbrief, Kapitel 1).

Kapitel 9

Die Wüste

Zurück zu Beispielen für Umweltzerstörung und ihre Ursachen.

Umweltprobleme kommen oft daher, dass wir Menschen unser Maß überschritten haben. Ich arbeite im pharmazeutischen Bereich, Lehre und Forschung an Arzneistoffen. Und gerade in der Medizin einschließlich der Arzneimitteltherapie brennt uns die Frage auf den Nägeln: Können tun wir viel, aber was dürfen wir? Diese Frage stellt sich nicht nur dem medizinischen Personal, sondern jeder kann selbst betroffen sein, als Patient oder als Angehöriger eines Patienten. Wo ist die Grenze? Gott hat uns Grenzen gesetzt. Wenn wir sie überschreiten, bekommen wir massive Probleme, weil wir ohne ihn die Grenze überschreiten zu einem Handeln, das wir nicht mehr überblicken. Nach dieser Grenzüberschreitung werden wir noch Entscheidungsalternativen haben, aber jede dieser Alternativen wird uns in Probleme, in Sorgen und oft in Schuld führen.

Wo liegen die Grenzen? Jesaja, ein Prophet des 9. vorchristlichen Jahrhunderts, schrieb:

»Die Erde wird völlig verwüstet, ausgeplündert liegt sie da. Der Herr selbst hat es angekündigt. Die Erde vergeht und verdorrt; die ganze Welt zerfällt, und die Mächtigen der Erde gehen zugrunde. Die Menschen haben die Erde entweiht, denn sie haben Gottes Gebote und Ordnungen missachtet und so den Bund gebrochen, den er damals für alle Zeiten mit ihnen geschlossen hat. Darum trifft sein Fluch die Erde und zehrt sie aus. Die Menschen müssen ihre gerechte Strafe tragen. Sie schwinden dahin, nur ein kleiner Rest wird überleben. Die Weinberge verdorren, und die

Trauben hängen zusammengeschrumpft an den Reben. Lachen verkehrt sich in Seufzen, die fröhliche Musik von Tamburinen und Zithern verstummt, der Lärm der Feiernden bricht plötzlich ab. Weder Wein noch Gesang kann sie erheitern, jedes berauschende Getränk stößt ihnen bitter auf« (Jesaja, Kapitel 24).

»... Gottes Gebote und Ordnungen missachtet und den Bund gebrochen, den er mit uns für alle Zeiten geschlossen hatte.« Es bestand ein Bund zwischen Gott und Menschen. Das erinnert an die Situation, in der wir Adam und Eva vorfanden, und an ihren Treuebruch. Sie übertraten ein Gebot (= eine Grenze), die Gott gesetzt hatte. Jesaja meint den Bund, den Gott nach der Sintflut mit Noah und seinen Söhnen stellvertretend für alle Menschen schloss (1. Mose, Kapitel 9). »Ich schließe einen Bund mit euch und allen euren Nachkommen, dazu mit allen Tieren, die auf dem Schiff waren.« Ein Bund ist eine Sache zwischen mehreren Parteien. Bei diesem Bund, der von Gott ausging, verpflichtete sich Gott zu etwas, und er verpflichtete Menschen und Tiere zu etwas. Gott versprach, die Erde nie wieder in einer Sintflut untergehen zu lassen. Als Zeichen dafür setzte er den Regenbogen in die Wolken. Insofern ist es eine gute Idee, wenn Umweltschutz-Initiativen wie Greenpeace den Regenbogen als Symbol ihrer Mission und Hoffnung verwenden. Die Bibel informiert uns darüber, dass der Regenbogen in der Tat an die Willenserklärung Gottes erinnert, diese Schöpfung zu erhalten. *Aber leider:* Wir Menschen haben diesen Bund, den Gott mit uns geschlossen hat, schon lange aufgekündigt! Folgendes gehörte nämlich zu unserer Vertragsseite:

1.) »Alle Tiere werden sich vor euch fürchten müssen, denn ich gebe sie in eure Hand. Von jetzt an könnt ihr euch von ihrem Fleisch ernähren, nicht nur von Obst und Getreide [wie Gott vor dem Sündenfall angeordnet hatte]. Aber esst kein Fleisch, in dem noch Blut ist, denn im Blut ist das Leben« (1. Mose 9). Also keine Blutwurst essen und keine erstickten, unausgebluteten Tiere? Das

klingt möglicherweise seltsam, aber jene Ehrfurcht vor dem Leben, die von Umweltschützern zu Recht immer wieder angemahnt wird, hier wird sie vom Erfinder des Lebens konkretisiert. Wir hatten in der Geschichte Kains schon gesehen, dass Blut kein guter Dünger ist, und hier wird uns klar gesagt, dass das Lebensblut heilig ist und wir uns nicht daran vergreifen dürfen.

2.) Ein zweites Mal betont der Bund die Ehrfurcht vor dem Leben: »Niemand darf einen anderen Menschen ermorden! Wer dies tut ..., muss mit dem Tode dafür büßen. Ich selbst werde ihn dafür zur Rechenschaft ziehen ... Denn ich habe den Menschen als mein Ebenbild geschaffen.« Diesem Verbot, Menschen zu ermorden, wird niemand widersprechen wollen. Die Begründung: »... denn ich habe den Menschen als mein Ebenbild geschaffen.« Kein Blut essen – weil darin das Leben ist. Keinen Menschen töten – weil wir im Bild Gottes geschaffen sind. Der Schöpfer weiß, was und wo Leben ist. Wenn dagegen wir Menschen uns an Definitionen von Leben versuchen, können wir immer nur die Auswirkungen beschreiben. Der Schöpfer kennt unser Wesen und den Grund unseres Daseins – wenn wir Menschen uns selbst erkennen wollen, stoßen wir auf Rätsel. Wir wissen nicht, warum wir so sind, wie wir sind. Niemand kann beispielsweise eine einleuchtende Erklärung geben, warum die *eine* Umwelt Erde so *verschiedenartige* Lebewesen hervorgebracht haben soll.

»Die Menschen haben die Erde entweiht, denn sie haben Gottes Gebote und Ordnungen missachtet und so den Bund gebrochen, den er damals für alle Zeiten mit ihnen geschlossen hat.« Wir haben uns am Leben vergriffen. Wir haben den Bund gebrochen. Der Regenbogen erinnert an einen Bund, den es so nicht mehr gibt. Vielleicht wendet jemand ein: »Aber vielleicht hört das Morden und die Kriege doch irgendwann einmal auf! Wir müssen an den menschlichen Fortschritt glauben, an den Menschen selbst glauben!« Ich würde diesen Glauben gern teilen. Aber da

ist die Realität einiger tausend Jahre Menschheitsgeschichte. Es gibt keinen Weg zurück ins Paradies und keinen Weg zum Fuß des Regenbogens. Es gibt keinen Weg zurück, weil der »alte Bund« zwischen Gott und Menschen durch vergossenes Blut vergangen ist.

Aber es gibt einen neuen Bund, den Gott diesmal ganz einseitig anbietet, weil Er weiß, dass wir Menschen uns nicht einmal an unsere eigenen Ideale und Gebote halten, geschweige denn an Gottes Weisungen. »Dies ist mein Blut, mit dem der neue Bund zwischen Gott und den Menschen besiegelt wird. Es wird für euch zur Vergebung der Sünden vergossen«, erklärte Jesus seinen Jüngern am Vorabend seiner Kreuzigung. Gott tritt in Vorleistung; denn bevor es weitergehen kann, muss das bestehende Problem der Schuld gelöst werden. Ohne Vergebung keine funktionierende (Um-)Welt. Das gilt für den zwischenmenschlichen Bereich ebenso wie für den globalen, und deshalb ist das vergossene Blut Christi die einzige befriedigende Antwort auf den Ruf einer blutgetränkten Erde nach Erlösung.

Zwei andere Männer des 9. vorchristlichen Jahrhunderts haben eine ähnliche Analyse der Situation wie Jesaja formuliert. Zu ihrer Zeit ging es ihren Heimatstaaten Israel und Juda zwar äußerlich gut, aber innenpolitisch gab es viel Ungerechtigkeit, ja ausbeuterische Verhältnisse.

»Der Herr führt einen Rechtsstreit gegen die Bewohner des Landes. Denn Treue und Liebe sind ihnen fremd, sie wollen den Herrn nicht als ihren Gott anerkennen. Sie betrügen und lügen, sie morden, stehlen und brechen die Ehe, sie begehen eine Bluttat nach der anderen. Darum wird das Land vertrocknen, und alles, was dort lebt, wird verdursten. Die Tiere auf dem Feld, die Vögel am Himmel und sogar die Fische im Meer – sie alle gehen zugrunde« (Hosea, Kapitel 4).

Wieder wird beschrieben, was wir heute Umweltprobleme nennen. Tiere gehen zugrunde, Menschen auch. Warum? Erstens: Sie wollten den Herrn nicht als ihren Gott anerkennen, obwohl sie ohne ihn ihre Welt nicht geregelt bekamen. Zweitens: Egoismus, der sich im Morden, Stehlen und Ehebrechen äußert. Ist Ehebruch nicht ein massives Problem unserer Zeit und unseres Landes? Auch heute gibt es im Miteinander so viel Härte und Ungerechtigkeit. Könnte das eine Antwort sein auf die Frage: Warum Umweltprobleme? Fängt Umwelt nicht im Kleinen an, im Alltäglichen, in unseren Beziehungen, im Miteinander? Wenn wir da versagen und schuldig werden, wie können wir eine »saubere« Beziehung zu unserer weiteren Umwelt verwirklichen?

Der alttestamentliche Prophet Micha fasst in einem Satz die biblische Aussage zu Umweltzerstörung zusammen:

»Die ganze Erde wird zur Wüste wegen der Schuld ihrer Bewohner« (Micha, Kapitel 7).

Kapitel 10

Die Erste und andere (Um-)Welten

Wenn die ganze Welt ein Dorf wäre ... würden wir hautnah feststellen, wie ungleich es den Bewohnern dieses Dorfes geht. So müssen wir uns auf Zahlenvergleiche beschränken. Die eindrucksvoll genug sind. Die Angaben in Abb. 6 stammen aus einem Zeitungsartikel von 1998.²³ Der Artikel hatte den Titel »Die letzte Lüge. Eine neue Studie der Vereinten Nationen beschreibt die Folgen des Konsumwahns – der westliche Lebensstil taugt nicht als Vorbild für die Mehrheit der Weltbevölkerung«.

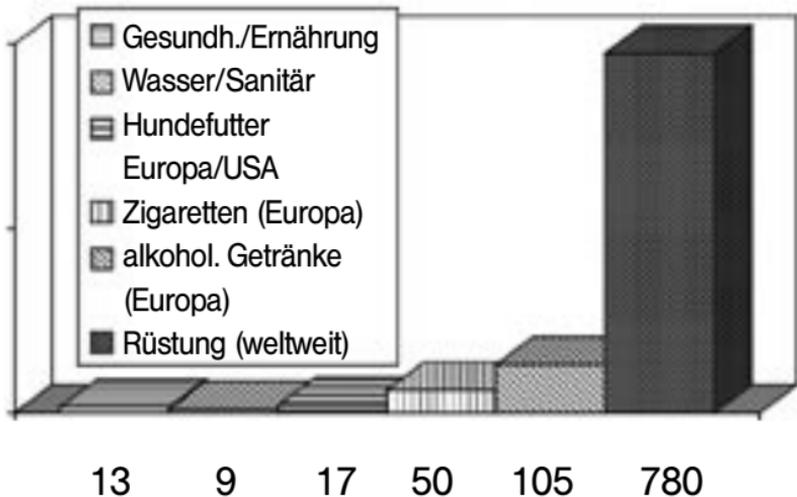


Abbildung 6: *Benötigte (erste und zweite Rubrik) und tatsächliche Ausgaben (übrige Rubriken) in Milliarden US-Dollar 1997*

Die Grafik zeigt uns, dass 1997 allein in Europa für Zigaretten ein Mehrfaches von dem ausgegeben wurde, was in so genannten Dritte-Welt-Ländern insgesamt schätzungsweise für eine Basis-Versorgung

hinsichtlich Gesundheit, Ernährung, Wasser und sanitäre Anlagen gebraucht wird. 780 Milliarden Dollar für Rüstungsausgaben ... läppische 9 Milliarden Dollar würden genügen, allen Menschen armer Länder sauberes Wasser zur Verfügung zu stellen ... Die Rüstungsausgaben haben natürlich nicht nur die reichen Länder zu verantworten. Skrupellose, machtgierige Eliten armer Staaten kaufen lieber Kalaschnikows und Kampfhubschrauber als Wasseraufbereitungsanlagen und Kanalisationsrohre. Sicher ist das Problem von Armut und Reichtum komplexer als in dieser Grafik dargestellt. Und doch bleibt die bittere Einsicht, dass wir Menschen sehr viel mehr Energie und Intelligenz auf die Entwicklung und Verwendung von Waffen verwenden als für das Nötigste, was unser Mitmensch braucht. Die größte Verantwortung haben sicherlich die Bürger der reichen, demokratischen Staaten. Wir wollen jetzt keine Ausflüchte suchen und auch nicht die Augen genervt nach anderswohin verdrehen. Lassen Sie uns gemeinsam den folgenden Text lesen. Es geht um *uns*:

»Nun zu euch, ihr Reichen!«

Das sind wir. Im weltweiten Vergleich sind wir reich. Vielleicht nicht innerhalb der Bundesrepublik. Und natürlich gibt es auch in armen Ländern normalerweise ein Clique Superreicher. Aber ein »durchschnittlicher« Deutscher ist eindeutig ein Reicher dieser Welt.

»Nun zu euch, ihr Reichen! Weint und klagt über all das Elend, das über euch hereinbricht. Euer Reichtum ist verfault, und die Motten haben eure kostbaren Kleider zerfressen. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird Zeugnis gegen euch geben und euer Fleisch fressen wie Feuer. So kurz vor dem Ende dieser Welt habt ihr euch nur darum gekümmert, euren Reichtum zu vermehren. Aber Gott hat den Schrei der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, gehört, die ihr um ihren verdienten Lohn

betrogen habt. Euch dagegen ist es auf dieser Erde gut ergangen, ihr habt in Saus und Braus gelebt und euch doch nur für den Schlachttag gemästet. Die Gerechten habt ihr verurteilt und umgebracht, weil sie sich nicht gegen euch wehren konnten.«

Das schrieb ein gewisser Jakobus im 5. Kapitel seines Briefes, den man im Neuen Testament im Zusammenhang nachlesen kann.

Euer Reichtum ist verfault. Die Sachen, die wir gut fanden, die uns nützlich und wertvoll waren, die werden uns zu Problemen und gehen dabei kaputt. Dafür gibt es unzählige Beispiele. Zwei sollen als Illustration genügen.

Erste Illustration zu Jakobus 5: Arbeitslöhne und -bedingungen. In den 1970er Jahren war Chemiefaserkleidung *der* Hit. Pflegeleicht, bügelfrei usw. Später wurde man gesundheitsbewusster und begann, lieber Baumwolle zu tragen. Das trägt sich angenehmer und man schwitzt nicht so stark. Baumwollsachen halten zwar nicht so lange, aber man kann sich inzwischen ja öfters mal was Neues leisten. Die Modetrends werden ohnehin industriebefohlen schneller gewechselt, und wer will da immer zurückstehen und aussehen wie von gestern. Außerdem gibt's die schönen Baumwollsachen ziemlich preiswert, und Baumwolle ist ein Naturprodukt, keine Chemie, da tut man noch was Gutes für die Umwelt ...

Aber halt. Wieso ist die Kleidung, die die meisten von uns normalerweise kaufen, eigentlich so billig? Und *wessen* Umwelt wird eigentlich geschont, wenn ich keine Chemiefaser kaufe?

In Deutschland wächst Baumwolle bekanntlich nicht. Zu kalt bei uns. Und Baumwollkleidung wächst nicht fertig auf Bäumen, sondern zuerst muss der Baumwollstrauch angepflanzt und seine Samenhaare geerntet und verarbeitet werden. Werden die Leute,

die das machen, so bezahlt, wie ich bezahlt werden möchte, wenn ich ihre Arbeit machen würde? Sie werden es nicht. Und auch ihre Umwelt, die Umwelt der armen Arbeiter für reiche Konsummenschen, wird nicht geschont. Eines der drastischsten Beispiele, die in jüngerer Zeit durch die Presse gingen, ohne dass sich etwas geändert hat: Der irreparable Schaden, der durch die Erdölförderung in Nigeria angerichtet wurde. Alle, die dort wohnen, *und ihre Umwelt* sind meinem und Ihrem Wunsch nach billiger, sauberer Energie geopfert worden. Die Förderung deutscher Kohle wäre uns zu teuer, würde nicht die erwünschte Bequemlichkeit beim Heizen und Autofahren erbringen und gäbe mehr Gestank in unseren Nasen. Man spricht oft davon, künftigen Generationen eine lebenswerte Welt zurücklassen zu wollen. Ein guter und richtiger Gedanke. Aber leider Heuchelei. Denn was ist mit der jetzigen Generation? Es gibt *jetzt* Kinderarbeit unter unmenschlichen Bedingungen, damit wir Saubermänner der »Ersten Welt« uns alles leisten können, was das Herz begehrt, aber bitte freundlich zur deutschen Umwelt und billig.²⁴

Wir haben Schuld auf uns geladen. Wiedergutmachung ist meist nicht mehr möglich, weil Umwelt unwiderruflich kaputt ist, weil Menschen ein Leben als Sklavenarbeiter der reichen Welt leisten mussten. Diese Menschen sind schon kaputt oder gehen kaputt, während Sie diese Zeilen lesen. Wiedergutmachung unmöglich. Auf unserem Schuldkonto reichliche Soll-Buchungen. Wer bringt mein und Ihr Konto wieder in Ordnung? Woher bekommen wir Vergebung für unsere große Schuld? Woher Vergebung dafür, dass wir uns dann auch noch mit frommen Sprüchen herausreden wollen? Mit Absichtserklärungen, aus denen nie etwas wird? Dass wir uns scheinheilig damit brüsten, Sachen zu spenden, – dann aber einfach nur solche abgeben, die wir nicht mehr haben wollen? Wollen wir unseren *Abfall* als barmherzige Spende ausgeben? Was ich hier schreibe, gilt für Sie und mich, für Christen und Nicht-Christen in der »Ersten Welt«.

Gott hat den Schrei der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, gehört ...

Zweite Illustration zu Jakobus 5: Selbstverwirklichung. Umweltzerstörung ist nicht nur eine Erscheinung der materiellen Welt. Umwelt, das ist auch unser Miteinander und unser Denken und Fühlen, also die »Innenwelt«. Viele Menschen in unserer Gesellschaft suchen Selbstverwirklichung. Das ist ihnen wichtig. Was passiert dabei sehr leicht? Sie werden einsam. Wer sich selbst verwirklicht, bekommt, was er sucht: sich selbst. Eine erschreckende, endgültige Begegnung mit einem Menschen, der nicht einmal richtig weiß, wer er ist und warum es ihn gibt. Was uns wertvoll war, wonach wir suchten – unser eigenes Ich – geht auf diesem Weg verloren.

»Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird ... euer Fleisch fressen wie Feuer ...« (Jakobus 5,3; Elberfelder Bibelübersetzung). Was uns wertvoll war, geht kaputt und macht uns kaputt ... Verlust von Lebensraum, äußerlich und innerlich.

Umweltzerstörung und -verschmutzung haben ihren Grund in Innenweltzerstörung und -verschmutzung. »Nicht was ein Mensch isst, macht ihn unrein, sondern das, was er denkt und redet oder wie er handelt; das kann ihn von Gott trennen. Was aus dem Innern des Menschen kommt, seine Gedanken, Worte und Taten, die lassen ihn unrein werden. Denn aus dem Innern, aus dem Herzen der Menschen, kommen all die bösen Gedanken wie: Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheit, Betrügerei, Begehrlichkeit, Neid, Verleumdung, Überheblichkeit und Leichtsin. Dies kommt von innen heraus, und das ist es auch, was die Menschen von Gott trennt« (Jesus im Markusevangelium, Kapitel 7).

Innenweltverschmutzung. Schmutziges Herz, schmutzige Taten,

schmutzige Welt. Gottes Angebot: keine Expertengutachten, keine Demos, keine Gehirnwäsche, auch nicht »Schwamm drüber« oder »Nach uns die Sintflut« (spült alles weg??) – sondern Reinigung durch das Blut Jesu Christi.

Alles andere ist Betrug oder Selbstbetrug.

Kapitel 11

Das Ende

Die Bibel schlägt uns nicht den kalten Waschlappen ins Gesicht und sagt: »So seid ihr eben, und ändern werdet ihr euch sowieso nie. Tschüss.« Sondern Gott liebt uns und möchte uns zeigen, wie *Er* es anders machen wird. Dazu greifen wir ins letzte Buch der Bibel, die berühmte Offenbarung, hinein. In Kapitel 20 lesen wir zwei ganz kalte, furchtbar sachliche, schrecklich endgültige Sätze:

»Ich sah einen großen, weißen Thron und erkannte den, der darauf saß. Erde und Himmel konnten seinen Blick nicht ertragen, sie verschwanden im Nichts.«

Gott kann sich nicht damit identifizieren, wie wir die Welt gemagt haben. Und eines Tages wird er sagen: »Diese Welt ist am Ende. Sie ist einfach ausgemergelt. Kaputt.«

Das Endgericht ist Gottes letztes Wort zu dieser jetzigen Welt. Seinem letzten Wort sind viele Versuche vorangegangen, worin Gott uns Menschen zwar nicht »versucht« hat, aber wo *Er* uns Zeit gegeben hat, Seinem Schöpfungsauftrag zu entsprechen. Ja, *Er* hat uns sogar die Freiheit gelassen, unser Leben und Zusammenleben in dieser Schöpfung dauerhaft gut zu gestalten. Mag es auch sauer-töpfig oder oberlehrerhaft klingen – schlichte, schlimme Tatsache ist, dass wir es nicht geschafft haben. Alles, was an Staatsformen und Versuchen im Kleinen und Großen denkbar ist, das ist im Laufe der Menschheitsgeschichte schon versucht worden. Wo wir etwas in den »Griff« bekommen haben, da war unser Griff ein Würgegriff, unter dem wir und die ganze Schöpfung leiden.

Dürfen wir nicht hoffen, dass wir es doch eines Tages besser machen werden? Diese Hoffnung ist meines Erachtens sehr unre-

alistisch. Sie wird durch die Tatsachen nicht gedeckt. Menschen bleiben Menschen, und wir werden uns aus eigener Anstrengung so wenig ändern können, wie man sich selbst an den Haaren aus dem Sumpf ziehen kann. Nur Gott kann uns und die Situation, in die wir die Schöpfung gebracht haben, zum Guten verändern. Die Bibel teilt uns Seinen Beschluss in dieser Sache mit: Nicht *diese Welt* zu retten, sondern *Menschen aus dieser Welt* für die neue Schöpfung zu retten, die Er in der Zukunft bereithält. Von dieser neuen Welt erzählt die Offenbarung, nachdem sie das Ende der alten gezeigt hat.

Kapitel 12

Lösungen?

Was ist zu tun? Müssen wir das drohende Ende erwarten, wie man ein unausweichliches Schicksal erwartet – wie ein Kismet, gegen das man sich besser nicht wehrt? Zwingt die christliche »Vision« der Zukunft die Menschen in Angst und Tatenlosigkeit? Keineswegs. Die Bibel kündigt ein Ende und einen Neuanfang in der Zukunft an. Sie erklärt, wie es dahin kommen konnte, und aus dieser Gesamtsicht macht sie konkrete Vorschläge, was in der Gegenwart sinnvollerweise zu tun ist. Der Weg zu einem erfüllten, angstfreien Leben in Gegenwart und Zukunft kann in zwei Schritten erreicht werden, die in den folgenden Kapiteln geschildert werden.

Kapitel 13

Lösungen, Schritt 1: Reue und Bekenntnis

»Ich sah eine neue Welt: Den neuen Himmel und die neue Erde. Denn der vorige Himmel und die vorige Erde waren vergangen, und auch das Meer war nicht mehr da. Ich sah, wie die Stadt Gottes, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkam: festlich geschmückt wie eine Braut an ihrem Hochzeitstag. Eine gewaltige Stimme hörte ich vom Thron her rufen: »Siehe, die Wohnstätte Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein. Ja, von nun an wird Gott selbst als Herr in ihrer Mitte leben. Er wird alle ihre Tränen trocknen, und der Tod wird keine Macht mehr haben. Leid, Angst und Schmerzen wird es nie wieder geben; denn was einmal war, ist für immer vorbei.« (Offenbarung 21,1-6).

Das ist eine der schönsten Mitteilungen über Gott, die die ganze Bibel durchzieht: Gott möchte gerne mit uns Menschen zusammen sein. Seit er uns geschaffen hat, möchte er das. Er hat uns nicht geschaffen und dann ein tolles »Spielzimmer« gegeben mit den Worten: »Spielt schön alleine. Alles, was ihr braucht, ist ja reichlich vorhanden. Aber persönlich will ich mit euch nicht so viel zu tun haben. Ich habe Wichtigeres zu tun.« Nein, sondern Gott möchte mit uns die Welt teilen. Mit uns leben. Das ist nach dem Sündenfall sehr schwer geworden, auch für Gott; denn insgesamt zeigt die Erfahrung, dass wir weder Gott wollen noch uns gegenseitig die Welt gönnen.

Ich hoffe, dass wir – Sie und ich – uns auf Gottes neuer Erde wiedertreffen werden. Das meine ich ganz ernst. Ich weiß natürlich nicht, ob Sie überhaupt dabei sein wollen. Ich hoffe es.

Es muss Ihm wirklich ernst sein mit Seiner Menschenliebe. Der Gott, den die Bibel schildert: allmächtig, ewig, weise, stark – könnte sich auch gänzlich auf sich selbst zurückziehen oder irgendetwas Neues anfangen, was garantiert nicht mehr schief gehen kann, wo alles ohne Probleme liefe. Da wir im Bilde Gottes geschaffen sind, können wir gut verstehen, wieso Er eben keine Welt perfekter, seelenloser Abläufe will. Wir suchen ja auch die Gesellschaft anderer Menschen, wir heiraten und wünschen uns Kinder; wir halten uns Tiere.

Wo ist Gottes Lieblingsumwelt? Da, wo Menschen sind. Oder wie es die Bibel in Psalm 34 formuliert: »Nahe ist der Herr denen, die zerbrochenen Herzens sind, und die zerschlagenen Geistes sind, die rettet er.« Diesen Psalm dichtete David, als er sein Heimatland verlassen musste und auch in der Fremde keine Zuflucht fand. Um sich zu retten, hatte er sich wahnsinnig gestellt – also auch noch seine eigene Persönlichkeit, sein Ich, drangegeben. Er war heimatlos, ohne Welt zum Leben. Da hat er verstanden, dass Gott möchte, dass wir unsere Situation erkennen und uns an Ihn wenden. Aber nicht mit Forderungen, mit Stolz und Arroganz, sondern mit einem ehrlichen Eingeständnis unserer Lage und dem Bekenntnis, inwieweit es unser eigenes Versagen war. »Wenn wir unsere Sünden bereuen und sie bekennen, dann dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott seine Zusage treu und gerecht erfüllt: Er wird unsere Sünden vergeben und uns von allem Bösen reinigen« (1. Johannesbrief, Kapitel 1).

Ist es nicht an der Zeit, dass wir die Maskerade aufgeben, die Ausflüchte und falschen Hoffnungen, und uns mit »zerbrochenem Herzen« (= »Ich kann nicht mehr«) und »zerschlagenem Geist« (= »Ich weiß nicht mehr weiter«) an Gott wenden? Seine Antwort wird so ausfallen, wie David sie auch erlebt hat: »Nahe ist der Herr denen, die zerbrochenen Herzens sind, und die zerschlagenen Geistes sind, die rettet er.«

Die Menschheit kann mit einer Welt, die von Ausbeutung und Zerstörung geprägt ist, und mit einer Bilanz von Milliarden Kriegstoten und Ermordeten nicht guten Gewissens vor Gott treten. Und wenn ein Einzelner dann sagen würde: »Ich war's doch nicht! Es waren die anderen, besonders die ganz Schlimmen!« – ob er damit durchkommen wird? »Wir haben nichts davon gewusst«, war eine Ausrede, die viele Deutsche nach dem Millionenmord an Juden und Systemgegnern der Nazizeit gebrauchten. Ganz richtig wird gesagt, wir Heutigen dürften uns nicht über die damalige Generation stellen; denn wir hätten damals ebenso »weggesehen«. Richtig. Wir sehen nämlich heute auch weg. Wir wollen nicht wissen, wo wir an vielen armen Menschen unserer Zeit sündigen. Und dieses Sündigen schlägt u.a. als Umweltzerstörung auf uns zurück.

Was wird die künftige Instanz sagen, wenn wir uns damit rechtfertigen wollen, wir hätten »es nicht gewusst«?

An dieser Stelle nochmals die befreienden, lebensnotwendigen Sätze aus dem 1. Johannesbrief: »Wenn wir unsere Sünden bereuen und sie bekennen, dann dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott seine Zusage treu und gerecht erfüllt: Er wird unsere Sünden vergeben und uns von allem Bösen reinigen.«

Gott möchte mit uns in einer gesunden Umwelt zusammenleben. Dafür muss Er uns zunächst vergeben. Um uns vergeben zu können, muss er unsere persönliche, ernst gemeinte Reue sehen. Für den Schaden, den wir angerichtet haben, ist Er in der Person Jesus persönlich aufgekommen. Mit diesen Voraussetzungen kann Er uns erlösen (= grundsätzlich verändern), damit wir in einer grundsätzlich neuen Schöpfung dabei sein können.

Kapitel 14

Lösungen, Schritt 2: Leben im Einklang mit Gott und Menschen – Leben in Gegenwart und Zukunft

Diese Welt verschwindet. So, wie sie jetzt ist, kann sie nicht aufrecht erhalten werden. Erst in der neuen Schöpfung, wo »Gerechtigkeit wohnt«, also dauerhaft vorhanden und nicht nur ein gelegentlicher Gast ist, wird Umweltzerstörung aufgehört haben. Denn Ungerechtigkeit führt zu Umweltzerstörung, führt zur Zerstörung angemessener Lebensbedingungen für *jeden* Menschen.

Wenn wir am Schicksal dieser Welt nichts ändern können und Gott sowieso für »eine neue« sorgen wird: Können wir dann nicht machen, was wir wollen?

Das ist keineswegs die Aussage der Bibel. Wenn man weiß, dass man von Gott so ein großes Geschenk bekommt, dann wird man sich erstens nicht von Gier und Gedankenlosigkeit, sondern von Hoffnung und Dankbarkeit leiten lassen. Zweitens wird man Gott fragen, wie man die verbleibende Zeit in dieser Schöpfung sinnvoll verbringen kann. Deshalb spricht die Bibel ausführlich davon, was verantwortliches Handeln im Gefolge einer solchen Zukunftserwartung ist.

Dietrich Bonhoeffer hatte geholfen, Juden aus Nazi-Deutschland herauszuschuggeln. Als das aufflog, wurde er in Berlin im Gefängnis festgesetzt. Rein äußerlich war dadurch sein Leben in der Gegenwart unterbrochen und seine Zukunft ungewiss. (In der Tat wurde er 1945 kurz vor der Kapitulation noch von Nazi-Schergen ermordet.) Seine Briefe und Aufzeichnungen aus

der Gefängnishaft geben Zeugnis von einem Leben aus Gott, das auch unter den widrigsten Umständen nicht erstickt werden konnte. Eine Passage aus einem Brief vom 29.5.1944 aus dem Berlin-Tegeler Gefängnis erklärt besser, als ich es mit meinen Worten tun könnte, die ganzheitliche Sicht der Christen auf das Leben – auf ein Leben in der Gegenwart, das die Vergangenheit und Zukunft einbezieht. Während Bonhoeffer den Brief schrieb, fanden Bombenangriffe auf Berlin statt, auf seine schon weitgehend zerstörte Heimat:

»Ich beobachte hier immer wieder, dass es so wenige Menschen gibt, die viele Dinge gleichzeitig in sich beherbergen können; wenn Flieger kommen, sind sie nur Angst; wenn es etwas Gutes zu essen gibt, sind sie nur Gier; wenn ihnen ein Wunsch fehlschlägt, sind sie nur verzweifelt; wenn etwas gelingt, sehen sie nichts anderes mehr. Sie gehen an der Fülle des Lebens und an der Ganzheit einer eigenen Existenz vorbei; alles Objektive und Subjektive löst sich in Bruchstücke auf. Demgegenüber stellt uns das Christentum in viele verschiedene Dimensionen des Lebens zu gleicher Zeit; wir beherbergen gewissermaßen Gott und die ganze Welt in uns. Wir weinen mit den Weinenden und freuen uns mit den Fröhlichen²⁵; wir bangen (– ich wurde gerade wieder vom Alarm unterbrochen und sitze jetzt im Freien und genieße die Sonne –) um unser Leben, aber wir müssen doch zugleich Gedanken denken, die uns viel wichtiger sind als unser Leben ... das Leben wird nicht in eine einzige Dimension zurückgedrängt, sondern es bleibt mehrdimensional-polyphon.«²⁶

Ein vernünftiger Umgang mit der Gegenwart im Licht der Zukunft und im Vertrauen auf Gott wird im Neuen Testament beispielsweise so ausgedrückt:

»Der Tag des Gerichts wird so plötzlich und unerwartet da sein wie ein Dieb. Krachend werden dann die Himmel zerbersten, die

Elemente werden sich auflösen und im Feuer verglühen, und die Erde wird verbrennen mit allem, was auf ihr ist. Wenn aber alles in dieser Weise zugrunde gehen wird, müsst ihr erst recht Leute sein, die ein Leben führen, das Gott gefällt. Erwartet diesen Tag und lebt so, dass Gott mit seinem Gericht nicht mehr lange warten muss. An diesem Tag werden die Himmel im Feuer verbrennen und die Elemente in der Glut zerschmelzen. Wir alle aber warten auf den neuen Himmel und die neue Erde, die Gott uns zugesagt hat, in der Gerechtigkeit wohnt.

Weil ich weiß, dass ihr, meine Freunde, voller Hoffnung darauf wartet, ermahne ich euch: Lebt so, dass ihr dem Herrn ohne Schuld und mit einem guten Gewissen im Frieden entgegengehen könnt« (2. Petrus 3,7.9-14).

Diese etwas komplizierten Sätze fasst man sich am besten kurz zusammen:

- 1.) Erwarte Gottes zukünftige Schöpfung;
- 2.) führe ein gottgefälliges Leben;
- 3.) lebe so, dass Gott Gericht und Neuanfang bald bringen kann;
- 4.) lebe so, dass du ohne Schuld und mit einem guten Gewissen auf Gott zugehen kannst, wenn Er kommt.

Was bedeuten die Aussagen in der Sprache unserer Zeit?

Zu 1.) *Erwarte Gottes zukünftige Schöpfung.* Vorfreude ist die schönste Freude. Wer einen Urlaub gebucht hat, sieht ihm mit Freude und Hoffnung entgegen. Menschen brauchen etwas, worauf sie hoffen können. Wer nicht mehr hoffen kann, wird

depressiv. Natürlich freuen wir uns besonders auf Dinge oder Ereignisse, die besonders schön oder wichtig sind.

Christen hoffen darauf, mit ihrem Heiland-Gott Jesus Christus in einer neuen Schöpfung leben zu können. Diese Aussicht übertrifft alles, was man sonst erhoffen oder erwarten kann. Sie wird also unser Leben bestimmen. Petrus erinnert daran und fordert dazu auf, diese Hoffnung nicht als vage Möglichkeit zu behandeln, sondern sie *aktiv* zu erwarten. Jemand mit einer so großartigen Hoffnung wird kein Miesmacher sein, auch kein Eigenbrötler oder Umweltverschmutzer. Genau wie jemand, der bald einen Traumurlaub antritt, innerlich aufgeräumt sein wird und, bevor er wegfährt, auch seine Wohnung und seinen Arbeitsplatz aufräumt.

Christen haben eine glorreiche Zukunft. Deshalb müssen sie nicht in der jetzigen Zeit alles haben, was sie nur kriegen können. Unsere Erwartung der Zukunft führt uns dahin, nicht in Gier zu leben; und Gier ist eine Haupttriebfeder von Umweltzerstörung, wie wir gesehen haben; beispielsweise zerstört die »erste Welt« die »dritte«, weil sie alles, und zwar sofort und billig, haben will.

Zu 2.) Führe ein gottgefälliges Leben. Gott spricht in der Bibel nicht von Müllhalden und Atomkraftwerken. Dadurch jedoch, dass Er allgemeine, konkretisierbare Angaben macht, was Ihm gefällt, können Menschen in jeder Kultur zu jeder Zeit »gottgefällig« mit sich und ihrer Umwelt umgehen. Umwelt ist auch jeder Mitmensch. Jesus sagte: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst« (z.B. Markus 12,31). Auf dieser Basis lassen sich alle auf Un-Menschlichkeit basierenden Umweltprobleme konkret anpacken. Ein anderes Mal formulierte Jesus ganz positiv als Handlungsanstoß: »So, wie ihr von den Menschen behandelt werden wollt, so behandelt sie auch« (Matthäus 7,12).

Über unser Verhältnis zu anderen Geschöpfen handelte ja bereits Kapitel 9: Wir sollen sie weder misshandeln noch vergöttern.

Zu einem gottgefälligen Leben gehört natürlich vor allem das Folgende. Ein jüdischer Gelehrter fragte Jesus einmal: »Welches von allen Geboten ist das wichtigste? Jesus erwiderte: Dies ist das wichtigste Gebot: ›Höre, Israel! Gott allein ist Herr. Neben ihm gibt es keinen Gott. Ihn sollst du mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, deinem ganzen Verstand und deiner ganzen Kraft lieben.‹ Ebenso wichtig ist das andere Gebot: ›Liebe deine Mitmenschen, so wie du dich selber liebst.‹ Es gibt kein anderes Gebot, das lebenswichtiger ist als diese beiden« (Markus 12,28-31).

Das zweite, von Jesus genannte lebenswichtige Gebot hatten wir gerade schon erwähnt: Nächstenliebe. Sehen wir alle ein, handeln aber selten aktiv danach. (Nächstenliebe ist etwas Aktives. Nicht bloß dem Mitmensch in mehr oder weniger belangloser Weise seine Freiheit zu lassen. Zum Beispiel die Freiheit, für wenig Lohn für mich zu arbeiten!)

Wie ist es mit der Gottesliebe? »*Mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, deinem ganzen Verstand und deiner ganzen Kraft.*« Wir sind hier wieder bei dem Doppelproblem angekommen, das uns am Anfang beschäftigt hatte. Erstens das Problem einer gestörten, fehlenden Beziehung zu Gott (Adam und Eva); zweitens Probleme im Umgang miteinander (Kain und Abel).

»Gottgefällig leben« heißt, dass wir Christen erstens Gott zugewandt leben, weil Er sich uns in Jesus zugewandt hat, und dass wir zweitens verantwortungsvoll mit unseren Mitmenschen und der ganzen Schöpfung umgehen. Beides ist wichtig, nur beides zusammen führt zu vollem, auch verantwortungs-vollem Leben: Gottesliebe und Menschenliebe.

Zu 3.) *Lebe so, dass Gott Gericht und Neuanfang bald bringen kann.* »Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende«, sagt ein Sprichwort. Natürlich wird niemand – außer er ist krankhafter Menschenfeind – wirklich wollen, dass diese Welt oder andere Menschen untergehen. Trotzdem würden wir einem Strafurteil zustimmen, was beispielsweise über einen Schwerverbrecher nach ordentlicher Gerichtsverhandlung ausgesprochen wird, selbst wenn es für diese Person lebenslange Inhaftierung bedeutet. Das Urteil ist gerecht und die Bestrafung angemessen; angemessen sowohl, um eventuelle weitere Opfer zu schützen, als auch um diesem Menschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er bekommt, was er verdient.

Gottes Gericht über diese Welt und über jeden Einzelnen von uns wird nicht schön sein. Aber angemessen. Daher ist es gut, dass Er uns einen Weg geöffnet hat – den Weg Seiner Gnade –, der uns vor diesem unbestechlichen Gericht bewahrt. »Wer *an ihn* glaubt, der wird nicht verurteilt werden« (Johannes 3). *An ihn*: das ist Jesus, der hier selbst spricht.

Denn Gott wird nicht alles immer so weiterlaufen lassen. Er wird Schluss machen mit dem jetzigen Treiben, mit den herrschenden Verhältnissen. Mit einer Menschheit, die über die Erde verfügt, als hätte sie noch eine zweite im Kofferraum. Die mit anderen Menschen umspringt, als wären Menschen Sklaven, Konsumgegenstände oder Wegwerfartikel. Mit einer gleichgültigen Menschheit.

Gott wird Schluss machen. Er wird die Welt richten. Und das wird gut und angemessen sein. *Bitte* lassen Sie sich vorher mit Gott versöhnen, indem Sie an Sein Gnadengeschenk glauben. Wir Christen hoffen, dass Gott bald Seinen neuen Anfang macht. Wir versuchen, so zu leben, dass Er Sein Gericht bald bringen kann. Was tun wir dafür? Wir leben und reden von Seiner Gnade. Wir

bezeugen mit unserem Leben, dass Er existiert. Wir zeigen, dass die jetzige Welt Gott gehört und wir deshalb nicht damit machen können, was wir wollen. Dass egoistische Partikularinteressen diese Welt kaputt machen.

Aber wir wollen auch zeigen und sagen, dass die jetzige Welt, die unter dem Fluch steht, bald von einer neuen, ewigen, besseren abgelöst wird. Der Fluch ist: unabgetragene, immer weiter anwachsende kollektive und individuelle Schuld. Bitte kommen Sie mit in Gottes neue, durch Jesus erlöste Schöpfung. Bitte werden Sie Teil dieser Schöpfung. Die einzige Alternative wäre furchtbar.

Zu 4.) Lebe so, dass du ohne Schuld und mit einem guten Gewissen auf Gott zugehen kannst, wenn Er kommt. Wenn wir glauben, dass diese Welt keine unendliche Zukunft hat, sondern auf Gottes endgültige, ewige Welt setzen, dann können wir nicht sagen: »Es ist alles egal. Ich werfe meinen Abfall irgendwo in die Gegend, kümmere mich um nichts usw. usw.« Nein! So laden wir Schuld auf uns und können kein gutes Gewissen haben. Aber woher bekommen wir einen Maßstab, wie wir die Umwelt behandeln dürfen und sollen?

Das Neue Testament ist voll von praktischen Hinweisen für unser Leben. Berufsleben, Familienleben, Eheleben, Miteinander, bürgerliches Leben, in der Gemeinde, in der Nachbarschaft und in der Natur – für jeden Aspekt von Umwelt, in der wir leben, enthält die Bibel und besonders das Neue Testament Gottes gute Gebote für unser Handeln. Man könnte die Bergpredigt (Matthäus 5-7) zitieren oder den ganzen Epheserbrief und sehr viel mehr. Das muss hier nicht im Detail behandelt werden; jeder kann es in seiner Bibel nachlesen. *Wie wir mit unserer Umwelt umgehen, das ist keine isolierte Sache, das kann man nicht von unserer Lebensweise insgesamt und allgemein abtrennen.*

Christ zu sein, eröffnet uns die ganze Vielfalt des Lebens. Das ermöglicht es, sich eingebettet zu wissen in diese Schöpfung und von daher korrekt mit ihr umzugehen.²⁷ Christ zu sein bedeutet auch zu wissen, wo das Elend in der Welt herkommt, und den Ausweg zu kennen. Christ zu sein bedeutet, in der Vielfalt der Beziehungen zu Schöpfer, Menschen, Tieren, Pflanzen und der ganzen Schöpfung zu stehen. Dietrich Bonhoeffer hat das im Gefängnis in Tegel 1944 bei Luftangriffen in einer schon fast ganz zerstörten Heimat erlebt. Die vorhin wiedergegebene Passage aus einem seiner Briefe legt beredtes Zeugnis von der unzerstörbaren Ganzheit eines christlichen Lebens ab.

Das vorliegende Büchlein ist in der Hoffnung geschrieben worden, dass es Menschen einen Weg aus sorgenvoller, ängstlicher Einseitigkeit weist. Diese Einseitigkeit oder Einschränkung kann Egoismus sein. Kann Angst vor der Zukunft sein. Kann Fixierung auf die Umweltprobleme unserer Zeit sein. Kann eine christliche Selbstzufriedenheit sein, die auch wieder nur Egoismus ist, wenn auch fromm verbrämt. *Gott ist uns mit Seiner Erlösung in Jesus entgegengekommen. Sie vertrauensvoll anzunehmen, bedeutet, für die jetzige und die zukünftige Umwelt seinen Platz gefunden zu haben.*

Wenn wir eine solche Vielfalt vor uns haben: Was ist dann *vordringlich* zu tun? Wo sollen wir anfangen, wo muss unser *Schwerpunkt* liegen?

Kapitel 15

Zwei Baustellen

Gottes Wort legt großen Wert darauf, dass wir nicht verantwortungs- und gedankenlos leben. Was ist nun vordringlich zu tun? Was ist am wichtigsten? Wie können wir Gott und Menschen am besten dienen? Was hat Bestand und Zukunft? Wo sollen wir uns mit unserer Zeit, unserem Engagement, unseren Mitteln und Gaben einbringen?

Der im vorigen Kapitel behandelte Text aus dem 2. Petrusbrief legt den Nachdruck auf unser Verhalten als einzelne Menschen. Allein schon dadurch, dass wir diese Ratschläge, Warnungen und Ermahnungen beherzigen, werden wir für unsere Umwelt zum Segen sein. Aber gibt es nicht noch mehr, das wir tun können? Wie können wir unsere Anstrengungen bündeln, also gemeinsam mit anderen zum individuellen und gemeinsamen Wohl beitragen?

Ich sehe zwei sehr verschiedene »Baustellen«, an denen man beschäftigt sein kann. Auf beiden trifft man auch tatsächlich Christen an.

Auf der einen Baustelle wird dafür gearbeitet, diese jetzige Schöpfung zu erhalten und zu bewahren. Auf der anderen wird dafür gearbeitet, Menschen die Gnade Gottes nahezubringen, so dass sie durch Bekehrung und Glauben an der neuen zukünftigen Schöpfung teilhaben können. Auf beiden Baustellen wird »auf Hoffnung« gearbeitet. Die eine Hoffnung glaubt an eine Verbesserung des gegenwärtigen Zustands dank gemeinsamer menschlicher Anstrengung. Die andere Hoffnung weiß von einem Eingreifen Gottes in der Vergangenheit: dass Gott in Christus war, um die Welt mit sich zu versöhnen. Auch glaubt sie an ein Eingreifen Gottes in der Zukunft: die neue Schöpfung.

Auf der einen Baustelle glaubt man vorrangig an eine Rettung der Umwelt durch menschliche Eigenleistung, auf der anderen an Gottes Leistung in Jesus. Welche Hoffnung ist glaubwürdiger und realistischer?

Für Christen, die irgendwo mitarbeiten wollen, ist es selbstverständlich, dass sie Gott fragen, wo Er uns haben möchte. Seine »Baustelle« (= Sein Werk) in unserer Zeit ist der Bau der Gemeinde. Die Gemeinde (= Kirche), das ist nicht eine Organisation und schon gar nicht ein Gebäude aus Stein oder Holz. Sondern die Kirche, das sind *Menschen*, alle Menschen, die Jesus Christus als Erlöser und Herrn haben. Begründet wurde die Gemeinde durch Jesus Christus selbst. Sie wird nun *aufgebaut*, d.h. es werden Menschen hinzugewonnen und im Vertrauen an Gott befestigt.

Das soll belegt werden. Jesus sandte Seine Jünger vor Seiner Himmelfahrt mit dem Befehl aus: »Geht hinaus in die ganze Welt und ruft alle Menschen in meine Nachfolge! Tauft sie und führt sie hinein in die Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist! Lehrt sie, so zu leben, wie ich es euch aufgetragen habe« (Matthäus 28,19-20). Wenig früher hatte Er ihnen schon gesagt: »Wie mich der Vater in diese Welt gesandt hat, so sende ich euch in die Welt!« (Johannes 20,21). Jesus hat uns befohlen, von Ihm und Seiner guten Botschaft zu reden und danach zu leben. Das ist die christliche Sendung und *Berufung*.

Vom Bau der Gemeinde Gottes, wo wir einerseits eingebaut werden und andererseits am Bau mitarbeiten, sprechen auch u.a. die folgenden Bibelstellen. »Als Gemeinde Jesu Christi steht ihr auf dem Fundament der Apostel und Propheten. Doch der Stein, der dieses Gebäude trägt und zusammenhält, ist Jesus Christus selbst. Auf ihm ruht der ganze Bau, dessen Teile, untereinander fest verbunden, zu einem Tempel Gottes heranwachsen. Auch

ihr seid ein Teil dieses Baus, in dem Gottes Geist wohnt« (Epheser 2,20-22).

Wenn wir überlegen, auf welcher »Baustelle« wir mitarbeiten wollen, müssen wir uns als Christen vergewissern, ob der Bau auf Person und Handeln Jesu Christi gegründet ist oder ob die Basis eine andere ist. Jesus muss wirklich das Fundament sein, nicht nur eine Randerscheinung, ein Begleitumstand, frommes Sahnehäubchen, Vorwand oder rein rituelle Zugabe.

»Ihr habt selbst erfahren, wie gut der Herr ist. Zu ihm dürft ihr kommen. Er ist der lebendige Stein, den die Menschen weggeworfen haben, weil sie seinen Wert nicht erkannten. Aber Gott hat ihn ausgesucht, weil er weiß, wie wertvoll und kostbar dieser Stein ist. Auch ihr seid solche lebendigen Steine, aus denen Gott sein Haus, die Gemeinde, aufbauen will. Darin sollt ihr als seine Priester dienen, die ihm als Opfer ihr Leben zur Verfügung stellen. Um Jesu willen nimmt Gott dieses Opfer an« (1. Petrus 2,3-5). Als Christen sind wir in erster Linie nicht mit der Schöpfung, sondern mit Christus verbunden. Er ist Lebensquelle und -mittelpunkt. »Gehört jemand zu Christus, dann ist er ein neuer Mensch. Was vorher war, ist vergangen, etwas Neues hat begonnen« (2. Korinther 5,17).

Lassen Sie uns da mitarbeiten und unsere Kraft verwenden, wo unser Heiland-Gott uns haben möchte. Lassen Sie uns da mitarbeiten, wo Hoffnung ist, weil es Gottes Arbeit ist. Andere Baustellen mögen auch dringlich und wichtig scheinen, aber unser Herz und Hände sollen da sein, wo unser Herr ist. So werden wir mit dem Segen Gottes zum *ewigen* Wohl unserer Mitmenschen arbeiten.

Ich versuche eine *kurze Zusammenfassung* dessen, was ich meine, in der Bibel zu »Umweltzerstörung und Lebenserhaltung«

gefunden zu haben, und was ich mit Gottes Gnade in meinem Leben konkretisieren will. Die anschließende Grafik soll die Zusammenfassung anschaulich illustrieren.

Gottes Vorstellung von Leben ist, dass Er mit Seinen Geschöpfen in einer gesunden Umwelt zusammenlebt. Gott will Gemeinschaft und wirkliches, vielfältiges, ganzheitliches Leben.

Dieser Zustand wurde aber durch die Sünde des Menschen (Unglaube, Ungehorsam, Gewalttaten, Ungerechtigkeiten) zerstört. Es kam zum immer größer werdenden Bruch zwischen Gott und Menschen und zwischen Menschen und Umwelt.

Es gibt keinen Weg zurück. Der Weg zurück zum harmonischen Zusammenleben von Gott, Mensch und Umwelt, zu Gott selbst, zur Wiederherstellung der Umwelt, des Friedens der Menschen miteinander ist für immer unüberbrückbar versperrt.

Es gibt nur einen Ausweg: Gott wurde Mensch. Er kam hinein in die verlorene Welt, um uns herauszuretten. Gott will Erlöser sein, d.h. Er will Menschen aus ihrer Beziehung zu Sünde und Tod befreien, aus einer Welt voller Elend und ohne Zukunft. Er will uns neues Leben und einen neuen Körper geben.

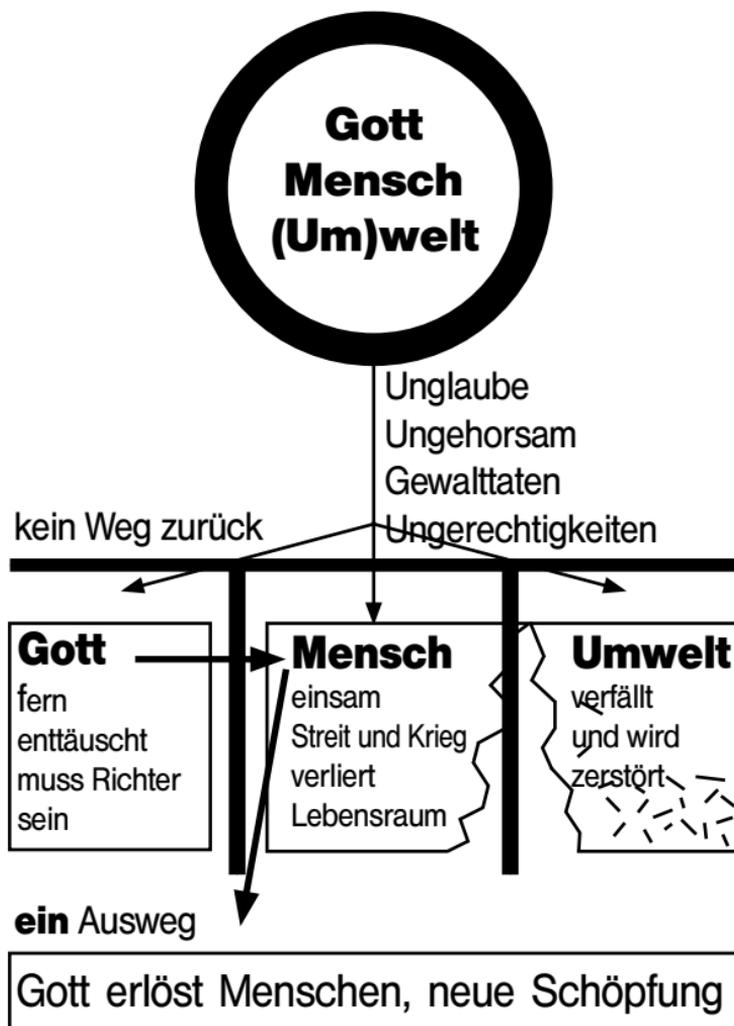
Er wird auch die »Umwelt« erlösen, eine neue Schöpfung, einen neuen Lebensraum erschaffen, wo Gott, Mensch und Umwelt wieder in Harmonie sein können.

Da wir Gott in Jesus Christus erkannt haben, ist es unsere vorrangige Aufgabe, diese Botschaft anderen Menschen zu sagen, damit auch sie den einzigen Ausweg aus Umwelt- und Innenwelt-Zerstörung finden.

Wir wollen für das ewige Heil der Menschen arbeiten und gleich-

zeitig verantwortungsvoll mit unserer Umwelt, besonders unseren Mitmenschen, umgehen.

Hilft uns kein Gott, unsre Welt zu erhalten? Gott »hilft« nicht, sondern Er handelt in Seiner Macht nach Seinen Plänen. Sein Plan ist, dass Sie und ich für Seine neue Schöpfung gerettet werden.



Fußnoten

- 1 verändert nach: www.dfd.dlr.de/app/land/aralsee/chronology.html
- 2 J. Walter (Hg.), World Disasters Report 1999, Genf 1999 (Internationale Föderation der Gesellschaften des Roten Kreuzes und Roten Halbmonds), S. 27-41.
- 3 Frankfurter Rundschau Nr. 25 v. 31.01.2000, S. 6.
- 4 Süddeutsche Zeitung Nr. 39 v. 17.02.2000, S. 11.
- 5 SPIEGEL ONLINE – 04. September 2002
- 6 Seine Frau war wahrscheinlich eine Tochter von Adam und Eva. 1. Mose 5,4 erwähnt, dass Adam Söhne und Töchter zeugte. Bei der extremen Langlebigkeit der damaligen Menschen könnte Kain auch eine Enkelin Adams – und damit eine Nichte Kains – geheiratet haben. Bei den ersten Menschen waren natürlich nur Ehen innerhalb der Verwandtschaft möglich (was auch bei einer Entstehung der Menschen durch Evolution anfangs so wäre). Das Problem von Degeneration durch Inzucht trat ganz zu Anfang noch nicht auf. Die ersten Individuen wurden sicherlich mit einem sehr viel reichhaltigeren und untereinander verschiedenen Erbgut geschaffen als inzwischen nach einigen Tausend Jahren Merkmalsherauszüchtung entstanden ist.
- 7 Newsweek v. 28.12.98/04.01.99, S. 56-57 und Time v. 19.04.99, S. 34-35.
- 8 N. Chamfort, »Früchte der vollendeten Zivilisation«, Stuttgart 1977 (Reclam-Verlag), S. 57.

- ⁹ J.-P. Sartre, »Geschlossene Gesellschaft«, Reinbek 1997 (Rowohlt-Verlag), S. 59.
- ¹⁰ Weiterführende Literatur zu diesem Thema: J. Scheven, »Mega-Sukzessionen und Klimax im Tertiär. Katastrophen zwischen Sintflut und Eiszeit«, Neuhausen-Stuttgart 1988 (Hänssler-Verlag).
- ¹¹ z.B. Oberhessische Presse v. 21.11.91.
- ¹² Chemical & Engineering News v. 14.04.1997, S. 28-31.
- ¹³ Newsweek v. 28.12.98/04.01.99, S. 56.
- ¹⁴ Von diesem Thema: »Wie stehen wir zur Natur?« handelt das nächste Kapitel ausführlich.
- ¹⁵ Friedrich Dürrenmatt, »21 Punkte zu den Physikern« (Punkt 17), Zürich 1962 (Arche-Verlag), S. 79.
- ¹⁶ F. Dostojewskij, »Der Großinquisitor. Eine Phantasie«, Stuttgart 1997 (Reclam-Verlag), S. 21. Die Erzählung ist ein Kapitel aus Dostojewskijs Roman »Die Brüder Karamasow«.
- ¹⁷ James Herriot, »Der Doktor und das liebe Vieh«, Reinbek 1974 (Rowohlt-Verlag), S. 98-103.
- ¹⁸ Bernulf Kanitschneider, »Das Weltbild Albert Einsteins«, München 1988 (C. H. Beck), S. 180.
- ¹⁹ Ich bin mir bewusst, das Konzept des Pantheismus hier stark vereinfachend dargestellt zu haben. Gleichwohl halte ich es für eine diskutierbare Aussage, dass die auf den ersten

Blick sehr verschieden klingenden Ausformulierungen einer pantheistischen Weltanschauung auf den genannten Kern zurückgeführt werden können. Pantheismus ist mehr eine Philosophie als eine Religion, d.h. er besteht größtenteils aus einem Spiel mit Worten. Komplexe philosophische Aussagen lassen sich aber m.E. immer auf eine innere Haltung oder Reaktion zurückführen, die jedem Menschen geläufig ist bzw. die wir alle leicht nachvollziehen können, wenn sie nicht zu kompliziert formuliert wird – wie ich es hier für den Pantheismus versucht habe.

- 20 Das wurde aber vom Schweizer Nationalrat abgelehnt. factum 1998 (Schwengeler Verlag, CH-9442 Berneck), Heft 5, S. 39.
- 21 F. Schaeffer, Pollution and the Death of Man, in: The Complete Works, Wheaton (Ill.) 1996 (Crossway Books), Bd. 5, S. 19. (Übersetzung und Ergänzung in eckigen Klammern von mir.)
- 22 Siehe dazu das Kapitel »Die Verantwortung der Christen«.
- 23 Die Zeit Nr. 38 v. 10.09.98, S. 23-24.
- 24 Beispiel: Die Ernte von Orangen für den europäischen Markt; Die Zeit Nr. 53 v. 22.12.98, S. 21. Zitate daraus: »Deutschlands Saftladen. Brasilien ist der größte Orangenproduzent der Welt. Industrie und Handel profitieren – Bauern und Pflücker werden ausgepresst. ... Gepresst, sind alle Säfte gelb. Aber dass ein fernes Land namens Alemanha seinen Orangensaft zu rund 90% aus Brasilien bezieht, weiß Maria nicht. Solche Dinge stehen manchmal in den Zeitungen, die sie nicht kaufen kann ...

Eine typische Pflückerin verdient 0,5 Pfennig an einem Liter Orangensaft ... Die Kinderarbeit ist verboten – überflüssig ist sie nicht.

25 Römer 12,15

26 D. Bonhoeffer, »Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft«, München 1970, S. 340 (Brief vom 29.5.44 an E. Bethge).

27 Viele Menschen, die sich als Christen bezeichnen, haben das allerdings leider nicht ausgelebt, sondern sind Fanatiker oder engherzig oder Ausbeuter geworden. Wenn unsere Lebenspraxis als Christen so aussieht, sind wir eine Schande für Gott und eine Belastung für die Welt.